31. Jahrgang. Sonntag, 8. April. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17010.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreiten.

1888.

Rumänien und die Orientfrage.*)

Zeitgemäße Betrachtungen eines Deutschrumänen.

Die politische und militärische Bedeutung der Kleinstaaten wird im allgemeinen ganz außerordentlich unterschätzt. Ein solches Unterschätzen führt schon im täglichen Leben des einzelnen Menschen Ueberraschungen und eine Entwickelung von Dingen herbei, die niemand vorausgesehen und die von niemandem erwartet wurden. Um wie viel bedeutungsvoller und folgenreicher muß das Unterschätzen eines Kleinstaates in Bezug auf irgend eine Großmacht sein, um so mehr, als die Erkenntniß dieses Fehlers in dem Augenblicke eintritt, wo der geringste Zwischenfall den leitenden Faden der Politik entweder verwirrt und verknüpft oder zerreißt und der Politik bis zur Lösung durch das Schwert ein Ende setzt.

In Rumänien haben wir nun ein Land, das, so klein es auch ist, politisch und militärisch von hoher Bedeutung für die orientalische Frage geworden ist.

Diese Thatsache läßt sich heute nicht mehr wegleugnen und manche Anzeichen sprechen dafür, daß sie voll und ganz erkannt worden ist. Es ist daher am Platze, „das Land der steinreichen Bojaren“ in dieser Hinsicht sowie bezüglich dessen heutiger Politik näher kennen zu lernen.

Als König Karol I. von Rumänien 1866 als „Herr Lehmann“ unerkannt durch Wien passirte, war das Land ohne jede Bedeutung für die Politik der europäischen Großmächte — heute, nach zwei Jahrzehnten, hat dieses Land es so weit gebracht, daß es z. B. dem mächtigen Oesterreich-Ungarn einen Zollkrieg bieten kann, ohne daß diese Großmacht, welcher Rumänien wohl in erster Linie seine Erhebung zum Königreiche verdankt, Radicalmittel hätte, sich dagegen zu wehren.

Die Verhältnisse haben aber in den letzten Jahrzehnten eine derartige Verschiebung der europäischen Staaten hervorgebracht und dort unten, „wo die Völker aufeinanderschlagen“, ist der Werth dieser Völker derart gestiegen, daß man heute in Berlin, Wien und Petersburg stark mit ihnen rechnet und nach dem Sprüchworte: „Kleine Ursachen, große Wirkungen“ einerseits und nach dem Werth behandelt, den ihre Bundesgenossenschaft oder ihre Neutralität andererseits für den einen oder den anderen Staat besitzt.

Wie das so gekommen ist? das läßt sich eigentlich schwer sagen, gewiß aber ist, daß die kleinen Balkanstaaten selber an ihrer heutigen Bedeutung sehr unschuldig sind. Nur die kommenden großen Ereignisse, die „ihre Schatten voraussenden“, haben sie zu dem gemacht, was sie sind: Steine, die, wenn sie ins Rollen gelangen, durch ihre Reibung einen Weltbrand entzünden, vielleicht auch entscheiden können.

Seit Peter dem Großen hat Rußland wiederholt einen engeren Anschluß an Europa gesucht, und die Einmischung resp. Theilnahme dieses Staates an den Streitigkeiten Oesterreichs und Preußens in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat diesen Anschluß zur Thatsache gemacht. Seit dieser Zeit ist Rußland fast immer mit Oesterreich gegangen, selbst in Fragen, welche den Balkan betrafen, und wenn Kaiser Josef II. und Kaiserin Katharina II. der Türkei nicht zu einem „seligen Ende“ verholfen haben, so ist dies heute sehr zu bedauern, denn dieses „Hangen und Bangen in schwebender Pein“ wäre wohl nie eingetreten; ein Abkommen zwischen zwei Staaten, von denen damals der eine, nämlich Rußland, am Balkan und der andere, Oesterreich, in Deutschland, so entgegengesetzte Interessen hatten, wäre leicht möglich gewesen.

Die erste französische Republik, sowie das erste und das zweite napoleonische Kaiserreich haben verhindert, daß irgend jemand, außer Rußland, dem Balkan Aufmerksamkeit schenken konnte oder wollte — erst das Jahr 1866 hat den Balkan den Europäern in Erinnerung gebracht.

Die selbständige Gruppirung der deutschen Staaten wies Oesterreich darauf hin, seine Basis von Westen nach Osten zu verlegen. Die Ereignisse von 1870—71 machten dies zu einem förmlichen Zwang. Aus Oesterreich wurde Oesterreich-Ungarn und damit ein Staat, der ganz andere Lebensinteressen hat, als das frühere Oesterreich. Das zeigte 1878 deutlich und der Schwerpunkt Oesterreich-Ungarns neigte sich nach Osten, wo bisher nur Rußland allein das entscheidende Wort gesprochen. Es mußte daher eine gewisse Rivalität zwischen den beiden Großstaaten entstehen, und diese Rivalität schuf — die Balkanstaaten.

Dort „hinterwärts von Temesvar“ wären sonst nie selbständige Kleinstaaten entstanden, deren Wohlwollen und werkthätige Hilfe heute von großem Einflusse auf den Gang der politischen und militärischen Ereignisse sein kann.

Dies erklärt auch die oft etwas, sagen wir übermüthige Haltung dieser Kleinstaaten — sie wissen, daß die Politik sie zu Factoren in der Rechnung der zukünftigen Ereignisse geschaffen, wenn sie auch ohne jedwedes eigene Zuthun zu solchen Factoren geworden sind.

Rumänien ist nun ein solcher Factor und seine geographische Lage macht es zu einem besonders wichtigen.

Im Nordosten der Balkanhalbinsel gelegen, ist Rumänien ein merkwürdiges Gemisch von Wasser und Ebene, zu welcher die Ausläufer von mächtigen Gebirgen eigentlich nur Zugabe sind.

Die geographische Eigenthümlichkeit und mithin auch die militärische Wichtigkeit dieses Landes ist daher nur in seinem Flußnetz zu suchen, und in der That ist die Donau das ganze Um und Auf Rumäniens. Ohne Donau kein selbständiges Dacien — so war es zu Römerszeiten, so ist es heute noch.

Das Flußgebiet der Donau nährt und vertheidigt die Rumänen, und diese wissen es zu schätzen. Die ganze Südgrenze dieses majestätischen Stromes ist förmlich bespickt mit Festungen — wenn auch nicht immer von solchen ersten und zweiten Ranges — die sowohl als Handelsstädte den Verkehr vom Schwarzen Meer nach dem Westen vermitteln, als auch kräftigst das Land gegen das Hineinziehen in die Kämpfe am Balkan sichern.

Die natürlichen Grenzen Rumäniens schließen dasselbe nach außen förmlich ab; diese Grenzen machen es aber für jeden gegen Konstantinopel operirenden Staat nothwendig, Rumänien zum Freunde zu haben. Rumänien ist ein Land, das infolge seines Ackerbaues und seiner Viehzucht für die Erhaltung von Truppen von Wichtigkeit ist, da Verpflegs-Artikel jeglicher Art im Lande selbst aufzutreiben sind.

Vom taktischen Standpunkte aus ist Rumänien, speciell die breite Donaugegend, als Operationsbasis unentbehrlich für jede Operation gegen Konstantinopel, während sich das Land andererseits in Folge seiner zahlreichen Flüsse, namentlich im Norden, gegen einen Einfall leicht vertheidigen läßt, ein Durchzug fremder Truppen daher erfolgreich bekämpft werden kann.

Rumänien ist demgemäß so recht der Schlüssel zum Balkan. Es ist nicht anzunehmen, daß die Großmächte im Berliner Vertrag nur den Rumänen zu Liebe deren Land zu einem Stein gemacht haben, mit dem sie die seit Jahrhunderten ausgetretene Straße nach dem Goldenen Horn verlegten. Jedenfalls geschah es, weil man einen Stein brauchte, aber Rumänien ist dabei — Rumänien geworden.

Wenn General Skobeleff mit seinen Kosaken die Grenzen der westlichen Nachbarreiche Rußlands überschwemmen und verwüsten wollte, so hat er jedenfalls nur die Freilegung der Konstantinopeler Straße im Auge gehabt, die durch Rumänien führt. Nur durch ein machtloses Deutschland und ein im Norden sehr stark engagirtes Oesterreich-Ungarn würde Rumänien kein Hinderniß mehr auf der Straße nach Stambul für Rußland sein, weil es sich dann den Russen anschließen müßte. Die Lage eines Heeres am östlichen Balkan wäre ohne die Unterstützung Rumäniens unter allen Umständen eine bedenkliche.

Denken wir uns Rumänien im Kriege von 1877/78 neutral oder plötzlich zu Gunsten der Türkei auftretend, so finden wir das russische Heer in einer Sackgasse, — in derselben, in welcher es sich heute bei einer Besetzung Bulgariens befinden müßte.

Eine solche Besetzung ist so lange undurchführbar, als sich Rumänien nicht bereit erklärt, sein Land dem Durchzuge von Truppen zu öffnen, denn ein Herausziehen von Truppen aus Bulgarien kann von der See aus unmöglich gemacht werden, und im Falle einer Verweigerung der Durchzugsbewilligung ist Rumänien andererseits in der Lage, den Donauübergang nachdrücklichst zu verhindern. So erklärt es sich auch, daß Rußland noch nicht zu einer Occupation Bulgariens geschritten ist, — die Berliner Vertragsmächte haben eben die Straße nach Konstantinopel durch Schaffung eines selbständigen Rumäniens unpassirbar gemacht.

Die Politik Rumäniens ist daher seiner Lage vollkommen angemessen — es wird sich nur jener Macht anschließen, die auf einem künftigen nordischen Kriegsschauplatz Sieger bleibt.

Die Basis zur Freimachung der Konstantinopeler Straße ist im Kleinstaate Rumänien zu suchen, — wenn sich derselbe dafür hätscheln läßt, hat er entschieden Recht.

Wir wollen hoffen, daß die Thore der Straße nach Konstantinopel in Rumänien verschlossen bleiben. Die Schlüssel zum Thor hat der mitteleuropäische Dreigroßstaatenbund in den Händen, und dieser ist in der Lage, dieselben sicher zu verwahren.

Bukarest, im Frühling 1888. H. K.

*) Nachdruck verboten.

Deutschland.

ac. **Berlin**, 7. April. Einem Specialtelegramme aus **Charlottenburg** entnimmt das „British Medical Journal“ die Mittheilung, daß das **Befinden des Kaisers** ein höchst befriedigendes sei. Die Krankheit scheine momentan sich im Zustand der Ruhe zu befinden; es sei kein Zeichen eines Umsichgreifens derselben wahrnehmbar und die Drüsen seien nicht im mindesten involvirt. Das Allgemeinbefinden Sr. Majestät sei ausgezeichnet und sein Aussehen bekunde keine Spur von Krankheit oder Leiden, ausgenommen daß sein Haar sehr grau geworden sei. Das Fachblatt fährt dann fort: „Die Stellung, welche Sir Morell Mackenzie von Anfang an einnahm und die er seitdem stetig behauptet hat, scheint jetzt mehr Anklang unter den Aerzten in Deutschland zu finden, als dies bis ganz kürzlich der Fall war. Die verhängnißvollen Folgen mehrerer Fälle, in denen ähnliche Operationen jüngst vollzogen worden, scheinen die Augen der Leute hinsichtlich der Größe des Risicos geöffnet zu haben, denen der kaiserliche Kranke ohne das Dazwischentreten des englischen Arztes, in den er nicht unnatürlich solches Vertrauen setzt, ausgesetzt gewesen sein würde.“

Berlin, 7. April. Die in den letzten Monaten vollzogenen und bekannt gewordenen **Kehlkopfoperationen** beweisen, daß dieselben nur überaus wenig Aussicht auf Erhaltung des Lebens bieten. Die „Germ.“ führte vor einigen Tagen drei Fälle an, die alle drei einen tödtlichen Ausgang genommen haben. Der im November v. J. von Professor Bergmann in Berlin am Kehlkopf Operirte starb schon nach etwa acht Tagen, obwohl nach den damaligen Verlautbarungen Hoffnung bestand, den Patienten zu erhalten. Der zweite Fall betrifft den verstorbenen Socialistenführer Kayser, der an den Folgen der Exstirpation starb, obwohl ihm nur theilweise der Kehlkopf exstirpirt worden ist, 14 Tage nach der Operation. Ein dritter Fall liegt gleichfalls aus Breslau vor. Dem Schnittwaarenhändler Stophun wurden in Breslau am 7. März der ganze Kehlkopf, sowie die vom Krebse bereits mitafficirten Theile der Luft- und Speiseröhre ausgeschnitten. Der Operirte starb nach drei Wochen. Die „Voss. Ztg.“ kann noch einen vierten Fall hinzufügen, in welchem nach der durch einen der namhaftesten hiesigen Chirurgen vollzogenen Operation (einfache Spaltung des Kehlkopfes und Ausschneidung des Gewächses) 11 Tage später ebenfalls der Tod eintrat.

* **[Kaiserin Augusta]** empfing gestern Nachmittag um 4 Uhr eine Deputation des gegenwärtig hier tagenden Chirurgen-Congresses, bestehend aus den Vorstandsmitgliedern der deutschen Gesellschaft für Chirurgie. Dem Empfange wohnten der Großherzog und die Großherzogin von Baden, sowie der Cabinetssecretär v. d. Knesebeck bei. Kaiserin Augusta, welche, auf einem Sessel sitzend, die Herren empfing, sah recht wohl aus. Sie sprach ihre besondere Befriedigung darüber aus, aus dem Gange der Verhandlungen des diesjährigen Chirurgen-Congresses entnommen zu haben, mit welchem Ernst und Eifer die deutschen Chirurgen bemüht sind, ihre Wissenschaft zu fördern und die Kunst des Heilens stetig zu vervollkommnen. Darauf ließ die Kaiserin sich die Herren einzeln vorstellen und richtete im Laufe der Vorstellung noch an jeden derselben einige freundliche Worte.

Berlin, 6. April. Der Gedanke, daß es sich bei der angeblichen **Kanzlerkrisis** lediglich um blinden Lärm handle, hätte unter anderen Umständen nahe gelegen; bei dem Vorgehen der inspirirten Blätter und dem auch heute noch andauernden Schweigen der officiösen Organe mußte eine solche Vermuthung als ausgeschlossen angesehen werden. Zum Ueberfluß konnte man schon gestern feststellen, daß Fürst Bismarck Personen gegenüber, welche in keinerlei Beziehungen zur Presse stehen, sich über seine Absicht, seine Aemter niederzulegen, **in der bestimmtesten Weise geäußert** und seine baldige Uebersiedelung nach Friedrichsruh oder Varzin angekündigt hatte. Unter diesen Umständen war die Möglichkeit einer Irreführung der öffentlichen Meinung ausgeschlossen. Daß die Frage der Verbindung des Prinzen Alexander von Battenberg mit der Prinzessin Victoria nicht allein zur Discussion steht, wird mit großer Bestimmtheit behauptet. Dunkel aber ist noch, was unter den schwebenden Personenfragen zu verstehen ist. Man hört sogar vermuthen, der Reichskanzler wünsche zu seiner Entlastung den zeitigen Staatssecetär im Auswärtigen Amt, **Grafen Herbert Bismarck**, in umfassenderer Weise als bisher heranzuziehen, da für ihn bei seinem Gesundheitszustande die Ansprüche, welche der Dienst, namentlich der ständige Verkehr mit Charlottenburg an seine Kräfte stellt, zu beschwerlich fallen. Auch darüber werden Aufklärungen wohl nicht ausbleiben. Wenn ein hiesiges Blatt auch jetzt noch in Abrede stellt, daß Differenzen beständen oder bestanden hätten, so liegen dem wohl nur taktische Rücksichten zu Grunde. Es ist bekannt, daß Prinz Alexander von Battenberg hier erwartet wird und daß der Kaiser gewillt ist, demselben eine Standeserhöhung oder, wenn man lieber will, einen Titel zu verleihen, der jede Erinnerung an die frühere Stellung desselben in Bulgarien verwischt

---

Villa Warthofen.

Nachdruck verboten.

6) Roman von Hans Warring.

(Fortsetzung.)

Rosa stand lauschend. Drunten wurde beruhigend zu dem Pferde gesprochen. Sie kannte die Stimme — daß gerade Er sie in ihrer hilflosen, demüthigenden Lage sehen mußte — das war das Härteste, das sie treffen konnte!

Einige Augenblicke blieb sie regungslos, wie niedergeschmettert unter der Wucht dieser Entdeckung. Dann richtete sie sich empor — ihr Stolz kam ihr zu Hilfe. — Was galt ihr seine Mißbilligung oder sein Widerwille? Er hatte ja nie nach ihren Ansichten und Meinungen gefragt; weshalb sich beunruhigen, daß sie gegen die seinen verstoßen?

Sie trat entschlossen vor und beugte sich herab.

„Hat jemand da drunten mein Pferd eingefangen?“ fragte sie. Ihre Stimme klang so ruhig und gebietend, daß sie eine Freude daran hatte.

„Fräulein Horsen! — Gott sei Dank — ich fürchtete —“

„Ah — Herr Landrath, wenn ich nicht irre?“

„Ja, mein gnädiges Fräulein! — Bedürfen Sie meiner Hilfe — erlauben Sie, daß ich herauf komme — oder darf ich in einer anderen Weise Ihnen dienen?“

„Immer correct!“ murmelte das Mädchen, während schon wieder der Anflug eines Lächelns die blassen Lippen kräuselte.

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mein Pferd brächten — oder wäre es besser, wenn ich hinabkäme?“ fragte sie.

„Durchaus nicht — ich komme die Schlucht hinauf.“

„Hat das Pferd Schaden genommen?“

„So viel ich bis jetzt wahrgenommen, nicht.“

Damit war das Gespräch zu Ende. Die Stille wurde nur noch durch den Hall der durch die Schlucht emporklimmenden Schritte unterbrochen.

„Wie ich nur aussehen mag?“ dachte das Mädchen. Sie hatte jetzt erst Zeit, ihr Reitkleid zu besichtigen, das, von Staub und Fichtennadeln bedeckt, nur zu deutlich von dem Sturze erzählte, den sie erlitten. Auch war ihr Haar losgegangen und floß ihr in langen Strähnen über die Schulter. Das mußte vor allem reparirt werden! Jede Bewegung machte ihr Schmerz, aber so stark er auch war — ihr Wille zeigte sich stärker. Es gelang ihr, die Arme bis zur Höhe des Kopfes zu erheben und das Haar wieder in einem festen Knoten im Nacken zu befestigen. Dieses gethan, säuberte sie ihr Kleid, so gut es gehen wollte, dann sah sie sich nach ihrem Reithütchen um. Es zeigte sich, daß dasselbe bei ihrem Falle ein Stück den Absturz hinabgerollt und an einem Gesträuche auf halber Höhe hängen geblieben war. Sonst wäre es ihr eine Kleinigkeit gewesen, den Abhang trotz seiner Steile gewandt hinabzuklettern, aber jetzt, mit ihren schmerzenden Gliedern, konnte sie nicht daran denken. Sie mußte sich begnügen, noch einmal glättend über ihr Haar zu fahren und dann trotz der Pein, die jeder Schritt ihr verursachte, in möglichst ruhiger Haltung dem Ankommenden entgegenzugehen. Der Mond war unterdessen höher gekommen, er stand jetzt über den Bäumen und übergoß die ganze kleine Lichtung mit silbernem Schein. Und in seinem Lichte gewahrte das Mädchen, wie der vor ihr Stehende mit raschem Blick ihre ganze Gestalt überflog.

„Sie haben keinen Schaden genommen, Gott sei Dank!“ sagte er mit sichtlich erleichtertem Aufathmen, „und da Ihre „Stella“ auch heil und ganz aus dem Abenteuer hervorgegangen ist, so wäre für diesmal noch nichts zu beklagen — bis auf das Hütchen freilich, das Ihnen abhanden gekommen zu sein scheint.“

„Auch das kaum“, entgegnete sie heiteren Tones, „es ist ein Stück den Abhang hinabgerollt. Ich hätte es mir bereits heraufgeholt, aber — —“

Sie stockte und erröthete — um alles in der Welt hätte sie nicht gestehen mögen, daß sie Schmerzen litt. Sie blickte rasch zu ihm hinüber. Aber keine Spur jenes gefürchteten Ausdruckes der Mißbilligung und ebenso wenig die eines Lächelns war auf dem Antlitze des Mannes sichtbar. Schweigend reichte er ihr die Zügel und begann den Absturz hinabzuklimmen.

„O bitte, lassen Sie das — was ist an dem Hute gelegen — Sie könnten bei diesem unsicheren Lichte einen Fehltritt thun! — Sie haben den Ausreißer schon? — O, das ist mir doch im Grunde sehr angenehm, nicht des Hutes wegen, aber es wäre mir doch peinlich gewesen, wenn morgen — —“

Wieder stockte sie und wieder fühlte sie, wie eine rasche Glut ihr Gesicht überflog. Er aber ignorirte gefällig sowohl ihr Stocken als ihr Erröthen; mit einer Verbeugung überreichte er ihr das wiedergefundene Gut.

„Werden Sie mir gestatten, Sie nach Hause zu geleiten?“ fragte er.

Er stand vor ihr in ehrerbietiger, unterwürfiger Haltung. Das hob wieder ihren Muth. Wie kindisch war sie gewesen — fast hätte sie sich vor Schelte gefürchtet! Wer in der Welt hatte das Recht, sie zu schelten? Wenn einer, so war sie unabhängig und frei! Uebermuth und Schalkheit begannen wieder sich zu regen.

„Uebrigens“, sagte sie, ihren kleinen Hut keck aufs Haupt drückend, „möchte ich mich noch gegen ein Mißverständniß verwahren: ich bin nicht abgeworfen worden, ich habe mich selbst aus dem Sattel geworfen. Die „Stella“ scheute vor dem Abgrund — ich riß sie zu hastig zurück —, sie überschlug sich und ich warf mich zur Seite, um nicht von der Wucht des Thieres erdrückt zu werden. Das ist die ganze Sache.“

„Ich weiß, mein gnädiges Fräulein, daß Sie eine vorzügliche Reiterin sind, auch bei diesem Unfalle hat sich dies bewährt. Und Sie erweisen mir die Gnade, Sie begleiten zu dürfen?“

„Sie sind sehr gütig, Herr Landrath, aber ich möchte Sie nicht ferner bemühen. Wenn Sie noch so freundlich sein wollten, mir in den Sattel zu helfen, so hoffe ich, Ihnen nicht weiter lästig zu werden.“

„Wie Sie befehlen!“

Der Ritterdienst war rasch geleistet, auch schien der Landrath es nicht zu bemerken, daß Rosa etwas weniger gewandt als sonst in den Sattel gelangte. Als sie aber darin war, kam ihr das unbezähmbare Gelüst, ihm zu zeigen, daß sie wirklich eine vortreffliche Reiterin sei und die Ironie, für welche sie seine Antwort nahm, nicht verdiene.

„Du Bösewicht!“ sagte sie zu dem Pferde, das mit gesenktem Kopfe und einer Armensündermiene dagestanden hatte, „ich werde Dich lehren, solche halsbrecherischen Kunststücke zu machen! Bist Du gegen meinen Willen und ohne mich die Schlucht hinuntergejagt, so sollst Du es jetzt mit mir thun! Du willst nicht? — Warte, ich werde Dich zum Gehorsam zu zwingen wissen! — Vorwärts!“

Sie warf das sich sträubende Thier herum und trieb es mit Gerte und Zuruf der Schlucht zu. Es war ein gefährlicher Ritt, den sie ausführen wollte, das wußte sie wohl. Aber in diesem Augenblicke wurde jedes Bedenken durch das leidenschaftliche Verlangen zurückgedrängt, ihren Ruf als Reiterin, den sie verloren wähnte, wiederherzustellen. Mit zusammengepreßten Zähnen wandte sie den Kopf des in die Zügel knirschenden, wild stampfenden Thieres immer wieder dem gefährlichen Wege zu. Es war ein harter Kampf, der sich hier zwischen Reiterin und Roß ent-

und jeden Gedanken an die Möglichkeit einer neuen Candidatur ausgeschlossen hätte. Ob Fühlungen in Petersburg diesen Weg als ungangbar erwiesen haben oder ob der Reichskanzler erst in letzter Zeit von den bezüglichen Absichten Kenntniß erlangt hat, mag dahin gestellt bleiben. Wird doch auch behauptet, der Reichskanzler habe erst jetzt von der Absicht Kenntniß erhalten, Dr. Morell **Mackenzie** das Großkreuz des hohenzollernschen **Hausordens** zu verleihen, und **Einwendungen dagegen** erhoben.

F. **Berlin**, 7. April. **[Ein deutsch-russischer Handelsaertrag.]** Es sind etwa drei Wochen her, seit die „Petersb. Börsenz.", welche allgemein als Organ des russischen Finanzministers angesehen wird, den Vorschlag lancirte, den wirthschaftlichen Krieg zwischen Deutschland und Rußland durch den Abschluß eines Handelsvertrages zu beendigen. Noch zwei andere Petersburger Blätter, die russische „St. Petersburger Zeitung" und die „Neue Zeit", sprachen sich gleichfalls für einen deutsch-russischen Handelsvertrag aus. Daß die Verwirklichung eines solchen Projectes von der größten Tragweite nicht bloß für die beiden zunächst betheiligten Staaten, sondern wahrscheinlich für den gesammten internationalen wirthschaftlichen Verkehr sein würde, liegt auf der Hand. Leider hat, wie die „Neue Freie Presse" ausführt, die erste Anregung, welche so viel Aufsehen erregt hat, keine Fortsetzung gefunden. Seither sind in Rußland nur Stimmen gegen das Project zu verzeichnen. Die Moskauer „Wjedomosti" hat sich entschieden gegen den Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages ausgesprochen und neuerdings erscheint ein Artikel ähnlicher Tendenz in der „Nowoje Wremja". „Der russische Handel", sagt dieses nationale Blatt, „leidet ohnedies durch Deutschland, und Rußland würde durch einen Handelsvertrag in völlig ökonomische Abhängigkeit von Deutschland gerathen." Der Nachweis für diese Behauptung, welchen das russische Blatt in sehr weitschweifiger Weise zu führen sucht, braucht nicht wiedergegeben zu werden, er ist völlig unhaltbar. Charakteristisch an dem Artikel sind nur zwei Momente: die Perhorrescirung des Handelsvertrages und die gleichzeitige Versicherung des panslavistischen Organs, daß Rußland mit Deutschland auch ohne Handelsvertrag gut zusammen leben könne. Wie immer auch in diesen Verhältnissen politische und wirthschaftliche Momente zusammen wirken mögen, so steht jedenfalls gegenwärtig die bedauerliche Thatsache fest, daß es von dem Handelsvertrage in den russischen Blättern wieder auffallend still geworden ist, und soweit sich noch einzelne Stimmen vernehmen lassen, es nur gegnerische Stimmen sind.

* **[Fürst Bismarck und Bulgarien.]** Einem bulgarischen Blatte, der „Trnowska Constitutia" zufolge habe Fürst Bismarck die Annahme des Condolenztelegramms der bulgarischen Regierung abgelehnt und dasselbe dem Minister des Aeußern, Dr. Stransky, zurückgeschickt. Ob die Nachricht sich bestätigt, ist allerdings noch sehr die Frage.

* **[Zum Waaren-Export nach Italien.]** Nach einer neuerlichen Verfügung des Handelsministers sind die Handelskammern bis auf weiteres befugt, Ursprungszeugnisse, welche fortan den nach Italien bestimmten Waaren beizugeben sind, auszustellen und kostenfrei zu beglaubigen.

* **[Zur Nothstands-Vorlage]** bemerkt der „Hamb. Corresp.", daß die Höhe des verlangten Credits mindestens 40 Millionen Mark betragen werde.

F. **[Der Nothstand im Ueberschwemmungsgebiete und die Getreidezölle.]** In die Vorschläge wirksamer Hilfe, zu welchen der durch die Ueberschwemmungen hervorgerufene Nothstand weiter Gebiete unseres Vaterlandes anregt, drängt sich unabweisbar auch der Gedanke an die gegenwärtig unsere gesammten Productions- und Consumverhältnisse beherrschende Zollpolitik. Vor allem sind es die erst vor kurzem abermals erhöhten und nunmehr in ihrem Betrage sehr beträchtlichen Getreidezölle, an welchen man bei diesen naheliegenden Erwägungen garnicht vorbeigehen kann. Für die nächste Zeit und vielleicht auch einen längeren Zeitraum werden sich Hunderttausende Deutscher auf die Mittel angewiesen sehen, welche ihnen die ja allezeit offene Hand deutscher Hilfsbereitschaft oder die Gesetzgebung des Staates spendet. Das tägliche Brod, welches ihnen auf diese Weise gewährt wird, wird aber direct oder indirect getroffen von der Wirkung der hohen Zölle auf Brodkorn, welche der heute giltige deutsche Zolltarif enthält. Jede sachlich begründete Vergleichung der Preise auf dem deutschen Markte und auf den zollfreien Märkten des Auslandes ergiebt, daß unter dem Einfluß der hohen Zölle die Preise von Weizen sowohl als von Roggen sich für den deutschen Consumenten um 30—40 Mk. pro Tonne höher stellen, als für den Consum der zollfreien Länder. In diesem Betrage, der in dem Maße, als die vorhandenen Bestände aufgebraucht und neue Bezüge vom Auslande nöthig werden, sich bis zur vollen Höhe des Zolles von 50 Mk. pro Tonne steigern muß, bleibt das Brod auch der Nothleidenden der einmal in Kraft gesetzten Besteuerung unterworfen. Die Staatsgelder, welche die gesetzgebenden Factoren bewilligen, werden in ihrer nutzbringenden Wirkung um diesen Theil gekürzt; von jeder Spende, welche mildthätige Herzen den bedrängten Nächsten im eigenen Vaterlande zur Beschaffung des täglichen Brodes darbringen, nimmt im gesteigerten Preise entweder der Reichsfiscus oder der inländische Producent einen hohen Tribut vorweg. Die Sachlage muß zu der Frage anregen, ob es nicht möglich ist, durch Ausnahme-Maßregeln wenigstens in diesem Falle den Bedürftigen, denen durch Staatshilfe oder Wohlthätigkeit über die schwerste Zeit einer offenbaren Nothlage hinweggeholfen werden muß, die durch die Zollgesetzgebung geschaffene Last abzunehmen. Allerdings sind die Verhältnisse durchaus dazu angethan, auch die Möglichkeit weiterer Maßnahmen ins Auge zu fassen. Die anormalen Witterungsverhältnisse der letzten Zeit bieten jedenfalls am allerwenigsten eine Gewähr, daß den günstigen Ernten, deren sich in den letzten Jahren fast alle Getreide producirenden Länder zu erfreuen hatten, auch in diesem Jahre eine gleich gute Ernte folgen werde. Unter dem Einflusse schlechter Ernteergebnisse kann sich aber der Preisstand des Brodkorns auf dem Weltmarkt überhaupt und speciell für die durch hohe Getreidezölle abgeschlossenen Länder außerordentlich schnell und stark erhöhen. Insbesondere ist der in Deutschland bestehende Zoll auf Brodkorn so beträchtlich, daß bei mittleren Preisen auf dem Weltmarkte bereits hohe Preise auf dem deutschen Markte herrschen müssen und ein hoher Preisstand in solchen Ländern geradezu Hungerpreise im deutschen Zollgebiet herbeiführen muß. Unter solchen Umständen würde auch ein Factor, der in den jüngsten Getreidezolldebatten viel zu wenig berücksichtigt ist, seine volle Wirkung üben müssen; die Nothwendigkeit, mit der Eventualität einer zeitweiligen Aufhebung der Getreidezölle bei Nothstandspreisen rechnen zu müssen, würde die Thätigkeit des Getreide-Importhandels aufs schwerste lähmen. Die verhängnißvollen Folgen hoher Kornzölle, welche vor allem die rechtzeitige Versorgung vom Auslande her verhindern, würde Deutschland in diesem Falle gleich im ersten Jahre der neuen Zölle recht schmerzlich erfahren.

Elberfeld, 5. April. Den am 3. d. Mts. bei den **Socialdemokraten** in Barmen und hier stattgehabten Haussuchungen sind gestern und heute **elf Verhaftungen** gefolgt. Es soll sich um die Entdeckung einer sogenannten geheimen Verbindung handeln.

München, 6. April. Wie die Münchener „Neuesten Nachrichten" hören, sind die bei Neubesetzung einer **Gesandtschaft** üblichen Vorbesprechungen zwischen der preußischen und bairischen Regierung so weit gediehen, daß die Besetzung des preußischen Gesandtschaftspostens in München durch den **Grafen Rantzau** mit Bestimmtheit zu erwarten steht.

Dänemark.

Kopenhagen, 3. April. Das **Kunstbuttergesetz** ist noch kurz vor Schluß des Reichstags nach den Vorschlägen des gemeinsamen Ausschusses beider Thinge angenommen worden. Es tritt am 1. Mai in Kraft und gilt für die Dauer von zwei Jahren.

Italien.

Rom, 6. April. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" bestätigt es sich, daß die **Rückberufung eines Theiles der afrikanischen Truppen beschlossen** ist. Der „Tribuna" zufolge wird vor der Rückkehr des Ministerpräsidenten Crispi von Florenz Näheres hierüber bestimmt werden. — In einer Encyklika an den Episkopat dankt der Papst demselben sowie allen Gläubigen für die gegebenen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit anläßlich seines Priesterjubiläums. — An Stelle des verstorbenen Cardinals Martinelli wird Cardinal Schiaffino zum Präfecten der Indexcongregation ernannt. (W. T.)

Florenz, 6. April. **Der König und die Königin**, sowie der Ministerpräsident Crispi sind Abends nach Rom abgereist. Vor der Abreise hatte das italienische Königspaar dem Könige und der Königin von Württemberg einen Besuch abgestattet.

Die englische Wacht in Centralasien.

Die Aufmerksamkeit der englischen Regierung ist gegenwärtig wieder in höherem Maße auf Centralasien gerichtet, was als eine Folge verschiedener Vorgänge der letzten Zeit anzusehen ist. Der Emir von Afghanistan soll wegen der Unterwerfungs-Anerbietungen, welche die Chefs der Kreise an der Westgrenze Indiens Lord Dufferin gegenüber gemacht haben, lebhafte Verstimmung geäußert haben und gegenwärtig Bemühungen aufbieten, um die Khans von Bajaur und Swat der indischen Regierung abtrünnig zu machen und sie in seinen Sold zu stellen. Diese geheimen Bestrebungen haben begreiflicherweise in London sowohl wie in Calcutta Besorgnisse wachgerufen. Lord Dufferin hat mit allen Khans, die zwei bezeichneten ausgenommen, Verträge über eine combinirte Action für den Fall von Feindseligkeiten seitens Rußlands abgeschlossen und an den Emir von Afghanistan wurde wegen seiner Undankbarkeit gegenüber der indischen Regierung, die ihm eine bedeutende jährliche Unterstützung zukommen läßt und ihm bei seiner Erhaltung auf dem Throne Beistand geleistet hat, eine scharfe Mahnung gerichtet.

Die neue Politik Englands bezüglich Centralasiens, welche auf der Anerkennung der Erwerbungen Rußlands und der Ergreifung aller möglichen Maßregeln behufs Vertheidigung Indiens an seiner Grenze beruht, hat durch die Entsendung Sir H. Drummond Wolffs auf den englischen Gesandtschaftsposten in Teheran eine weitere Entwickelung erfahren. Die Mission Wolffs ist mehr politischer als commercieller Natur. Persien ist gegenwärtig für Rußland weit zugänglicher als für England, was zur natürlichen Folge hat, daß der russische Einfluß in Persien zur Zeit die Oberhand hat. Eine der Hauptaufgaben Sir H. Drummond Wolffs geht dahin, diesen Stand der Dinge, durch welchen die englische Herrschaft in Indien sehr gefährdet wird, zu beseitigen. Die Russen suchen dem persischen Handel einen weiteren Absatzweg durch den Bau einer neuen Eisenbahnlinie zu eröffnen, welche die transkaspische Eisenbahnlinie mit Teheran verbinden würde. Es leuchtet aber ein, daß der natürliche Absatzweg durch eine Eisenbahn von Teheran zum Hafen von Mohammerah am persischen Meerbusen geschaffen würde, ein Schienenweg, dessen Herstellung bisher durch die Intriguen der Russen hintertrieben worden ist. Durch eine solche Bahnlinie würde Persien dem englischen Einflusse, auf politischem Gebiete sowohl wie auf commerciellem, geöffnet werden. England wird denn auch alle Bemühungen aufbieten, um dieses Ziel zu erreichen.

Von der Marine.

♱ **Wilhelmshaven**, 6. April. Heute Morgen um 9 Uhr wurden auf der hiesigen kais. Werft das Panzerschiff **„Friedrich der Große"** und die Kreuzerfregatte „Leipzig" in Dienst gestellt. „Friedrich der Große" ist jetzt Wachtschiff der Marinestation der Nordsee, Vice-Admiral Graf v. Monts ließ daher, als Chef der Station, seine Flagge im Vortopp des Schiffes hissen. „Friedrich der Große", ein Schwesterschiff des Thurmschiffes „Preußen", hat 6 Geschütze und eine Besatzung von 537 Mann. Vor kurzem hat das Schiff in Gemeinschaft mit „Preußen", „Kronprinz" und „Leipzig" eine sehr vollkommene elektrische Beleuchtungseinrichtung erhalten. Die Kreuzerfregatte **„Leipzig"**, welche im verflossenen Jahre eine ganz neue Kesselanlage erhalten und dementsprechenden Umbau der Maschine erfahren hat, geht nach den ostasiatischen Gewässern und dürfte wohl das Flaggschiff des Kreuzergeschwaders, die Kreuzerfregatte „Bismarck", welche seit Jahren draußen ist, zum Herbst ablösen.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. April. Die „Nordd. Allg. Ztg." berichtet über das **Befinden des Kaisers**: Die letzten Nächte waren zuweilen durch Kopfschmerz unterbrochen, der Auswurf **erheblich geringer**, garnicht mehr **gefärbt**, der Appetit und der Kräftezustand befriedigend. Der Kaiser macht Spaziergänge in der Orangerie, da das Wetter für Promenaden im Park und Ausfahrten noch zu rauh ist.

Der **Kaiser** empfing Vormittags den Minister v. Puttkamer und arbeitete alsdann längere Zeit mit dem General v. Albedyll.

Berlin, 7. April. (Privat-Tel.) **Die Reichskanzlerkrisis ist beendigt. Der Kaiser hat das Entlassungsgesuch abgelehnt, nachdem über die schwebenden Fragen eine Verständigung erzielt war. Vielfach wird behauptet, die Heirath des Prinzen von Battenberg mit der Prinzessin Victoria würde dennoch sofort oder bald stattfinden.** (Wiederholt.)

— Mittags fand im Palais der **Kaiserin Augusta** eine Versammlung der Delegirten des Vaterländischen Frauenvereins statt, an welcher die Kaiserin Augusta, das großherzogliche Paar von Baden, die Kronprinzessin Wilhelm, die Prinzessin Albrecht, die Kronprinzessin von Schweden, der Minister Graf Perponcher und zahlreiche auswärtige Vertreter und Damen des Luisenordens theilnahmen. Der Minister Friedenthal berichtete über das vergangene Jahr und gedachte des Verlustes, der das kaiserliche Haus betroffen hat, und erwähnte die neuen Verheerungen durch die Ueberschwemmungen und die dafür gespendete Geldhilfe. Der Cabinetsrath v. d. Knesebeck berichtete über die letzte internationale Conferenz der Vereine des rothen Kreuzes in Karlsruhe. Der Domchor begann und schloß die Versammlung mit Choralgesang. Die Kaiserin-Wittwe Augusta dankte den Anwesenden und forderte zu dem Werke der Liebe auf unter Hinweis auf den Kaiser Wilhelm, der ein Vater des des Vaterlandes gewesen sei. Abends findet eine Conferenz statt zur Berathung, was noch zur Milderung der Ueberschwemmungsnoth zu geschehen sei.

— In der heutigen Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des **Central-Hilfscomités**, die unter Vorsitz der Ober-Bürgermeisters **v. Forckenbeck** stattfand, wurde rechnungsmäßig festgestellt, daß die Summe der bisher eingegangenen Beiträge den Betrag von ca. 300 000 Mk. erreicht. Hiervon wurden an der Berliner Börse allein 142 000 Mk. gesammelt. Ein Schreiben des Ministers des Innern theilt mit, daß er bereit sei, einen Regierungs-Commissar zur Ertheilung von Einzelinformationen über die Lage der hilfsbedürftigen Gegenden in das Comité zu delegiren. Auch habe er das Auswärtige Amt ersucht, alle aus dem Auslande eingehenden Spenden, sowie die etwa sonst bei ihm eingehenden Beiträge dem Berliner Central-Comité zu überweisen. Er überreichte zu gleicher Zeit den Ertrag einer vom deutschen General-Consulat in Brüssel eingesandten Sammlung mit 1500 Mk., desgleichen eine Sammlung der Bürgermeisterei Langenberg (Rheinlande) mit 700 Mk. und eine Sammlung der „Rheinisch-westfälischen Zeitung" (Essen) mit 3300 Mk. Das Comité, welches außerdem die Sammlung der Stadt Charlottenburg mit 8000 Mk. in Empfang genommen hat, beschließt, für die nächste Sitzung die Mittheilungen des delegirten Regierungscommissars entgegenzunehmen. Da sich das Comité in berechtigter Zurückhaltung nur als Berliner Comité bezeichnet hatte, während es durch Zuwendungen und Anfragen von Privat-Comités und Zeitungen aus Nord- wie aus Süddeutschland quasi als deutsches Central-Comité betrachtet wird, so beschließt der geschäftsführende Ausschuß, ohne seine Firma zu ändern, diese Gaben von außerhalb Berlins mit Dank entgegenzunehmen und für ihre Vertheilung mit größter Sorgfalt bedacht zu sein. Eine Spende der **Königin-Mutter von Baiern** im Betrage von 500 Mk. ging dem Comité durch den hiesigen bairischen Gesandten Freiherrn v. Lerchenfeld zu. Es wurde ferner beschlossen, an das Comité in **Crone a. d. Brahe** 3000 Mk., an den Kreisausschuß von **Pr. Holland** 5000 Mk. abzusenden. Weitere Geldsendungen sollen erst nach Anhörung des vom Minister des Innern delegirten Regierungscommissars erfolgen.

Wie unser △-Correspondent meldet, bereitet der Minister v. Puttkamer einen **Immediatbericht an den Kaiser** über seine Wahrnehmungen in den Ueberschwemmungsgebieten vor.

Während Werner Siemens 6000 Mk. für die Ueberschwemmten gegeben hat, zeichnete das Frankfurter Haus Rothschild, die Stammfirma des Welthauses, nur 500 Mk.

— Dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung ist folgendes **allerhöchstes Schreiben** zugegangen: „Am Tage des feierlichen Leichenbegängnisses meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, weiland Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm, war die Straße Unter den Linden vom Dom bis zum Brandenburger Thor, durch welche sich der Leichenzug bewegte, in eine großartige Trauerstraße verwandelt worden. Ich habe gehört, daß die städtischen Behörden eine besondere Deputation eingesetzt und mit der Ausstattung des ganzen Weges beauftragt haben. Durch die vereinigten Kräfte der städtischen Bauverwaltung und des Architectenvereins, welcher sich der ihm gewordenen Aufgabe wie bei früheren Gelegenheiten mit vollster Hingebung unterzog, auch durch das thätige, energische Eingreifen sowohl der leitenden Meister, wie aller Arbeiter ist es gelungen, in kürzester Zeit und trotz der Ungunst der Witterung nach einem einheitlichen künstlerischen Plane ein Werk zu schaffen, würdig des großen Todten, dem die Aufwendungen auf dem Gange zu seiner letzten Ruhestätte galten. Noch einmal war dieselbe Straße, auf welcher der heimgegangene Kaiser in glücklichen Tagen so oft von seinem Volke jubelnd empfangen und begrüßt worden war, zu seinem Abschiede in ein festliches Gewand von traurigernster Bedeutung gekleidet worden, noch zum letzten Male lieferte sie in ihrer sinnigen Ausstattung ein treues Bild von der hohen Verehrung und Liebe, mit welcher der theure Entschlafene sich in seiner Hauptstadt von der gesammten Bürgerschaft umgeben wußte. Mir selbst war es zu meinem tiefsten Bedauern nicht beschieden, die Ausschmückung der Straße persönlich in Augenschein zu nehmen; auf Grund der mir von allen Seiten gemachten Schilderungen ist es mir aber ein Bedürfniß des Herzens, allen, welche an der wohlgelungenen Ausführung mitgewirkt haben, den städtischen Behörden wie auch dem Architectenverein meine aufrichtigste Anerkennung und meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich ersuche den Magistrat, dem Architectenverein von diesem meinem Erlasse Mittheilung zu machen.

Charlottenburg, den 6. April 1888.

gez. **Friedrich.**

— Auch in **Süddeutschland** nimmt die **freisinnige Partei** die Arbeit in rüstiger Frische wieder auf. Außer einigen Versammlungen, welche in diesen Tagen im südlichen Theil Badens abgehalten werden, wird in nächster Zeit eine größere Parteiversammlung in Frankfurt a. M. mit Hinzuziehung der Parteigenossen aus der weiteren Umgebung stattfinden.

Posen, 7. April. (Privattelegramm.) Wie verlautet, kommt Montag Mittag 12 Uhr 48 Min. die **Kaiserin Victoria** nach Posen, um die Wassersnoth zu besichtigen. Die Abreise soll 4 Uhr 55 Min. Nachmittags erfolgen.

Die **Ansiedelungs-Commission** hat die polnische Besitzung Cerckwice angekauft.

Hirschberg, 7. April. Die **Verkehrsstörungen** dauern fort; die Richtung nach Breslau war von gestern Abend bis heute Vormittag unfahrbar, jetzt verkehren die Züge wieder, aber mit mehrstündiger Verspätung, weil an einigen Stellen noch Züge feststecken. Aus Breslau ist heute

---

sponnen hatte, aber es blieb dem Zuschauer nicht lange zweifelhaft, wer von den beiden den Sieg davontragen werde. Der Widerstand des Thieres schien endlich gebrochen — es sträubte sich nicht mehr; zitternd schickte es sich an, dem stärkeren Willen zu gehorchen. Da machte der Zuschauer, der bisher unbeweglich gestanden, eine Bewegung.

„Fräulein Horsen!"

Das klang wie eine Beschwörung in ihr Ohr und ernüchterte sie. Es durchzuckte sie ein Schreck vor der sträflichen, frevelhaften Thorheit ihres Beginnens.

„Erlassen Sie es mir, Sie diesen gefährlichen Weg reiten zu sehen", sagte der Landrath, näher tretend. Seine Stimme klang bewegt, und Rosa sah, daß sein Gesicht blaß geworden war bis an die Lippen.

Sie verhielt sich einen Augenblick schweigend. Dann aber kam die Erkenntniß von der Größe des Dienstes, den dieser Mann ihr eben geleistet, über sie, und ein warmes Dankgefühl wallte in ihr auf.

„Ich danke Ihnen", sagte sie, im raschen Impulse ihm ihre Hand reichend und die seine herzlich drückend. „Sie haben mir eben jetzt durch Ihren Warnungsruf den größeren Freundschaftsdienst heute Abend geleistet: Sie haben mich vor einer That bewahrt, die ich vielleicht mein ganzes Leben zu bereuen gehabt hätte — wenn ich überhaupt mit dem Leben davon gekommen wäre! — Gute Nacht, mein Herr!"

Sie warf ihr Pferd herum und ritt im Schritt die Allee hinunter, die zur Villa führte. Der Landrath blieb unbeweglich und blickte ihr nach.

Welche Stufenleiter von Empfindungen hatte sie ihn heute wieder durchmachen lassen! Zuerst den lähmenden Schreck beim Anblick des scheuen, reiterlosen Pferdes — dann, als ihre Stimme vom Belvedere herabgeklungen, ein Gefühl der Befreiung von herzbeklemmender Pein. Und als er Zeuge des Kampfes zwischen ihr und dem Thiere gewesen, hatte ein Gefühl des Mißbehagens in ihm Platz gegriffen, eine Auflehnung gegen die bewundernde Theilnahme, die das schöne Mädchen ihm stets eingeflößt hatte und auch jetzt einflößte. Dieses rücksichtslose Einsetzen ihrer Kraft und ihres Willens war ihm unweiblich erschienen und hatte ihn zurückgestoßen. Aber schon im nächsten Augenblick hatten seine Empfindungen wieder einen Umschwung erlitten. Was für ein Zauber lag in ihrem Wesen, wenn sie den Eingebungen ihrer echten und schönen Natur folgte — wenn alles Gemachte, Angewöhnte von ihr abfiel! Wie sie jetzt eben zu ihm gesprochen, hatte der warme Klang ihrer Stimme, der Ausdruck ihrer schönen, ehrlichen Augen, die Offenheit, mit welcher sie ihre Thorheit eingestand, eine unwiderstehliche Macht auf ihn ausgeübt. Alles Widerstreben war vergessen und vergeben, er überließ sich willenlos dem holden Zwange, der seine Gedanken immer wieder zu ihr zog. Er stand unbeweglich und ließ jede Einzelheit dieser Begegnung noch einmal an seinem inneren Auge vorüberziehen. In ihren letzten Worten, in dem Druck ihrer Hand, in dem leise gehauchten „gute Nacht" hatte ein undefinirbares Etwas gelegen, das sein Herz rascher und stärker schlagen machte. Aber dieses Glücksgefühl erlosch nur für kurze Zeit. Als nach einer Stunde langsamen Wandelns durch die laue schöne Sommernacht die Giebel des alten Seebanger Herrenhauses vor ihm auftauchten, schüttelte er gewaltsam seine träumerische Stimmung ab. Das nüchterne Alltagsleben mit seiner Arbeit, mit seinen großen und kleinen Sorgen umfing ihn wieder. Und als er sich an seinen Schreibtisch setzte, um die Arbeiten zu vollenden, von denen ihn unwiderstehliche Lust nach einem einsamen Gange durch Feld und Wald aufgetrieben hatte, da schalt er sich ernstlich einen Thoren, daß er sich Gedanken hingegeben, die ihm die sorgenvolle Wirklichkeit doppelt unschmackhaft machen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

noch kein Zug hier eingetroffen. Zwischen Schmiedeberg und dem Zillerthal sitzt der Personenzug fest, die Strecke ist deshalb gesperrt.

Görlitz, 7. April. Die Gebirgszüge sind sämmtlich wegen Schneeverwehungen ausgeblieben; auch jetzt haben wir noch anhaltenden Schneefall.

Sagan, 7. April. Seit gestern haben wir Schneegestöber. Die Breslauer Post ist ausgeblieben. Sämmtliche Züge verkehren mit Verspätung.

Kopenhagen, 7. April. Anläßlich seines siebzigsten Geburtstages **amnestirte der König** alle wegen politischer Vergehen Verurtheilten und befahl die Einstellung der schwebenden politischen Processe.

Brüssel, 7. April. (W. T.) Dem „Nord“ zufolge beruht das Gerücht von einem **Handelsvertrage zwischen Rußland und Deutschland** einstweilen auf Projecten, die in Petersburg gemacht und erst ausgearbeitet werden müssen. Angesichts der großen Schwierigkeiten in den ökonomischen und finanziellen Beziehungen beider Länder müsse der Boden für einen Handelsvertrag erst geebnet werden. (Wiederholt.)

Petersburg, 7. April. Das **Heirathsproject des Prinzen von Battenberg** beurtheilt man hier als für Rußland **durchaus günstig**. Diese Heirath, sagen hiesige Blätter, würde Rußlands Vertrauen in die Friedensliebe des Kaisers Friedrich nicht nur nicht erschüttern, sondern auch jede Aussicht auf die Rückkehr des Battenbergers nach Bulgarien endgiltig beseitigen. Ein Schwiegersohn des deutschen Kaisers könne nicht türkischer Vasall sein. Demzufolge würden seine bulgarischen Anhänger sich Rußland um so schneller fügen.

Danzig, 8. April.

Wetteraussichten für Montag, 9. April, auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte. Vielfach heiter bei veränderlicher Bewölkung, meist trocken, mit leichten bis mäßigen, zeitweise auffrischenden Winden. Nachts kalt, Tags über zunehmende Erwärmung.

* [**Eisenbahn-Verkehr.**] Von den in der gestrigen Morgen-Ausgabe als gesperrt angegebenen Strecken sind wieder in Betrieb genommen **Zollbrück-Bütow** und **Schlawe-Rügenwalde**. Wegen des gestern eingetretenen und fortdauernden **Schneesturmes** sind die Strecken **Hohenstein-Berent** und **Güldenboden-Maldeuten** wiederum stark verweht und unfahrbar.

Der gestrige **Frühzug** 92 konnte in Folge Schneeverwehung nur bis Praust gelangen und kehrte von dort als Zug 91 zurück. Die weiteren Züge nach Dirschau haben bis jetzt keine Unterbrechung erlitten.

* [**Postpacketverkehr mit Australien.**] Mittels der deutschen Reichs-Postdampfer können vom 1. April ab Postpackete nach der britischen Colonie **Victoria** (Australien) versandt werden. Die Beförderung der Packete erfolgt, je nach der Wahl des Absenders, über Bremen oder über Brindisi. Auf dem Wege über Bremen sind Packete bis zu 5 Kilogr., auf demjenigen über Brindisi Packete bis zu 3 Kilogr. Gewicht zugelassen. Die Packete müssen frankirt werden.

* [**Benefiz.**] Der beliebte Baß-Buffo an unserer Bühne, Herr Krieg, hat am Dienstag sein Benefiz mit Offenbachs „Orpheus aus der Unterwelt“. Dem großen komischen Talent des Herrn Krieg, seiner Vielseitigkeit als Künstler, seiner sich stets gleichbleibenden Tüchtigkeit verdanken wir so viele Genüsse, daß wir überzeugt sein dürfen, das Publikum werde dem ausgezeichneten Bühnen-Mitgliede durch reichlichen Besuch seiner Benefiz-Vorstellung seinen Dank bezeugen. Unter Herrn Kriegs Leitung ist das genannte Stück übrigens hier zuerst in Scene gegangen.

* [**Bazar zum Besten des Marien-Krankenhauses.**] In unerwartet reichem Maße sind für den gestrigen Bazar Gaben gespendet worden und noch immer laufen von allen Seiten die mannigfaltigsten Spenden ein. Noch war gestern gegen Abend die Decoration nicht vollendet und doch konnte man schon erkennen, daß dieselbe von künstlerischer Wirkung sein wird, was bei dem feinen Geschmack der Vorstands-Damen eigentlich selbstverständlich ist. Betritt man die Ausstellungsräume, so erblickt man rechts von der Thüre zwei zierlich und reich decorirte Verkaufsstände, deren einer Wirthschaftsgegenstände, deren anderer Blumen enthalten soll. Wendet man sich nach rechts und schreitet zwischen ihnen hindurch, so erblickt man zunächst die mit schwarzem Flor umhüllte Büste des Kaisers Wilhelm, unter der die reichen und geschmackvollen Gaben ihren Platz gefunden haben, welche die Kaiserin, die Großherzogin von Baden, die Prinzessin Carola von Sachsen, die Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen und die Prinzessin Maria von Hohenzollern in Oliva gespendet haben. Letztere hat eine eigenhändig gearbeitete Decke geschenkt. An den Wänden und in der Mitte erheben sich auf langen Tischen die zahllosen Gaben aller Art vom Luxusartikel bis zum nothwendigsten Gebrauchsgegenstande. Wendet man sich wieder zurück und passirt noch einmal die schon erwähnten Verkaufsstände, so kommt man in einen Raum, in dem Delicatessen und Getränke aller Art in reicher Fülle und verlockender Güte vorhanden sind. Möge nun [illegible] recht zahlreiche Käufer anlocken [illegible] und somit der Bazar seinen wohlthätigen Zweck in reichem Maße erfüllen.

* [**Armen-Unterstützungs-Verein.**] In der am Freitag, den 6., abgehaltenen Comité-Sitzung waren 797 Gesuche eingegangen, von welchen 49 abgelehnt und 748 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro April gelangen 3370 Brode, 578 Portionen Kaffee, 1240 Pfd. Mehl, 1 Paar Schuhe, 2 Paar Holzpantoffeln.

* [**Suppenküche.**] In der hiesigen Suppenküche wurden in der vergangenen Woche verabfolgt: Am 1. April 581 Liter, am 2. April 633 Liter, am 3. April 721 Liter, am 4. April 745 Liter, am 5. April 779 Liter, am 6. April 727 Liter, am 7. April 778 Liter warmen Essens. Da der Bedarf nach Suppen in den letzten Tagen erheblich abgenommen, ist die Küche, nachdem dieselbe in diesem Winter 89 Tage bestanden und im ganzen 106 864 Liter ausgegeben wurden, geschlossen.

□ **Heubude**, 7. März. In der vergangenen Nacht ist hierselbst die **Kornmühle** des Hrn. Birr vollständig **niedergebrannt**.

□ **Plehnendorf**, 7. April. Heute früh 1/6 Uhr ist auch der **letzte Theil des Stamm'schen Wohnhauses fortgerissen**, nachdem der andere Theil bereits im Laufe des gestrigen Tages fortgeschwemmt worden war. Die ganze Besitzung ist nun vom Strom zum Opfer gefallen.

-nd. **Neumark**, 6. April. Unser ganzes Geschäft stockt nun seit fünf Monaten. In Folge der großen Schneewehen waren die Wege fast garnicht passirbar, nun hat noch gar das **Hochwasser** unsere Landwege ganz lahm gelegt. Der einzige Verkehr von hier beschränkt sich auf Bischofswerder, von wo wir auch nur unsere Postsachen erhalten; nach Weißenburg, Strasburg und den benachbarten Ortschaften hat der Verkehr ganz aufgehört, weil die Drewenz sämmtliche Chausseebrücken fortgerissen und die Dämme unterspült hat. Die Herstellung der Verbindungen kann vielleicht nach Wochen auf sich warten lassen, wenn uns nicht militärische Hilfe bald zu Theil wird, um wenigstens durch Legung von Pontons, bis zur Fertigstellung von Nothbrücken, eine Verbindung mit dem jenseitigen Drewenzufer zu schaffen. Wir wollen hoffen, daß es unseren Kreisbehörden gelingt, den nun schon seit Monaten unterbrochenen Verkehr wieder herzustellen. Unsere Gewerbtreibenden und umliegenden Landbewohner haben unter diesen ungünstigen Verhältnissen schwer zu leiden. Nicht allein daß viele größere Brennereibesitzer in Folge Kohlenmangels ihren Betrieb haben einstellen müssen, sie sind auch jetzt ganz außer Stande, ihre Producte wegzuschaffen und zu veräußern. Insbesondere sind die kleineren Besitzer, Ackerbau- und Gewerbtreibenden in schwere Bedrängniß gekommen und sehr schwer in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen. — **Nachschrift:** Wie uns soeben mitgetheilt wurde, soll eine Pionier-Abtheilung uns zu Hilfe kommen. Auch ist noch zu bemerken, daß der reißende Strom der Drewenz hier einige Häuser unter Wasser gesetzt und ein **Haus unterspült** hat, so daß ein Theil desselben bereits eingestürzt ist.

K. **Konitz**, 7. April. Auch unsere Stadt, die den größten Theil des Jahres an Wasser Mangel leidet, hat eine **Ueberschwemmung**, wenn auch nur eine winzige, erfahren, als die warmen Frühlingstage in der Charwoche die gewaltigen Schnee- und Eismassen ringsum zu plötzlichem Schmelzen brachten. Ein Haus am Königsplatz stand ein Paar Zoll im Wasser, und da [illegible] dem Besitzer Herrn Hindenburg seit Jahren sehr eingeengte Mönchsee das Wasser nicht vollständig fassen konnte, so überflutete er den Hindenburg'schen Garten und trat auch bis an einzelne, hart an dem letzten Ufer des Sees gelegenen Baulichkeiten heran. Namentlich das Wohnhaus der Wittwe Arendt wurde so umspült, daß das Wasser auch in einzelne Zimmer eindrang und die Bewohner daraus vertrieb. [illegible] Einige von dieser Kalamität Betroffene bestürmten den Magistrat, Abhilfe zu schaffen durch einen Durchstich nach dem Amtsmühlenteiche. Der Magistrat stützte sich jedoch auf das Urtheil von Sachverständigen, welche eine Gefahr für Leib und Leben in dem augenblicklichen Zustande nicht erblickten und andererseits unübersehbare Entschädigungskosten und Gefahr für die Anwohner des kleinen Ziegelsees voraussagten, dabei aber eine wesentliche Entlastung des Mönchsees nicht garantiren zu können glaubten. Die Anlieger des Herrn Hindenburg und seines mitinteressirten Schwiegersohns folgten ihrem Wortführer und wendeten sich in dringenden Telegrammen an die königl. Regierung zu Marienwerder, welche sich darauf veranlaßt sah, Herrn Baurath Schmidt hierher zu senden. Derselbe hat nach eingehender Besichtigung des Wassers am 5. April die Beschlüsse des Magistrats [illegible] gutgeheißen. Man wird also dem Wasser seinen natürlichen Lauf lassen. Dasselbe ist bereits im Fallen. Im übrigen ist es gut, daß die königliche Regierung bei dieser Gelegenheit gesehen hat, wie so etwas bei uns gemacht wird. [illegible]

k. **Königsberg**, 7. April. Zu der vom 12. bis 14. Mai d. J. auf dem Pferdemarktplatze in Königsberg stattfindenden Ausstellung von **Nutzviehmaterial** und zu der Montag, den 14. Mai, stattfindenden Zuchtvieh-Auction der ostpreußischen Heerdbuch-Gesellschaft sind bis jetzt im ganzen von 23 Ausstellern 193 Stiere und 27 Stärken, zusammen 220 Stück Zuchtvieh, Nachkommen von Heerdbuchthieren, angemeldet worden.

Landwirthschaftlicher Genossenschaftstag.

Am Donnerstag ist in Berlin der sonst im Februar abgehaltene jährliche Vereinstag des **allgemeinen Verbandes der Schulze-Delitzsch'er landwirthschaftlicher Genossenschaften** eröffnet worden. Er tagt diesmal in wenig günstiger Zeit, namentlich hat die Verkehrsschwierigkeit und das Hochwasser-Unglück den Besuch erheblich beeinträchtigt. Dem erstatteten Jahresbericht entnehmen wir Folgendes:

Die Vereinigung und die zu ihr gehörigen Verbände haben sich stetig fortentwickelt. Von landwirthschaftlichen **Consumvereinen** gehörten zur Vereinigung 1884 278 mit 13 193 Mitgliedern, 1885 393 mit 17 519 Mitgliedern, 1886 425 mit 21 548 Mitgliedern, 1887 in 8 Verbänden 538 mit 26 182 Mitgliedern. Der Umsatz der Verbände und der einzelnen Genossenschaften ist sehr bedeutend. Der Gesammtbezug betrug 1 117 677 Centner im Werthe von 3 522 735 Mk. Außerhalb der Vereinigung stehende landwirthschaftliche Consumvereine giebt es höchstens 100, namentlich in Alt-Baiern, Württemberg und Hannover. Von den **Molkereigenossenschaften** gehören bisher nur 83 zur Vereinigung, davon 62 in den drei Verbänden Oldenburg, Schlesien, Ost- und Westpreußen und Hessen. Einem fünften Verbande im Bezirk Hildesheim, der sich mit Molkerei-Genossenschaften gebildet hat, sind bereits 13 hinzugetreten. Von **anderen Arten** von Genossenschaften gehören zur Vereinigung drei Zuckerfabriken, eine Flachsbereitungsanstalt, eine Schlächtereigenossenschaft. Im ganzen werden in Deutschland an 600 Molkerei-Genossenschaften bestehen. Dagegen umfaßt die Vereinigung nahezu die Hälfte aller landwirthschaftlichen Genossenschaften, abgesehen von den Creditgenossenschaften. Von den Beschlüssen des vorjährigen Vereinstages [illegible] von Erfolg gewesen. Dagegen ist die zur Förderung des Exportes der Molkereiproducte eingesetzte Commission bisher nicht zusammengetreten. Ein Musterstatut für Molkereivereine ist zwar entworfen, aber wegen der Ungewißheit über das neue Genossenschaftsgesetz noch nicht verwandt worden. Als die bedeutungsvollste Erscheinung in der genossenschaftlichen Bewegung seit der Vorperiode ist die Entstehung einer großen Zahl ländlicher Darlehnskassen zu bezeichnen, [illegible]. Die Vereinigung hat Beziehungen auch nach außerhalb Deutschlands unterhalten, namentlich mit Genossenschaften in Oesterreich, Belgien und Italien.

Der Verwaltungsausschuß der Vereinigung beantragt, künftig auf den Vereinstagen auch über Angelegenheiten der landwirthschaftlichen **Creditgenossenschaften** zu verhandeln und dadurch diese Art von Genossenschaften fester an den Allgemeinen Verband anzuschließen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. — In der sich an den Jahresbericht anschließenden Debatte machte der Generalsecretär Stöckel-Insterburg (Director des Verbandes der ost- und westpreußischen landwirthschaftlichen Genossenschaften) Mittheilungen über die in Ostpreußen entstandene **Spiritusmagazin-Genossenschaften**. Durch das neue Branntweinsteuergesetz gewinnen diese Genossenschaften weit größere Bedeutung als früher. Die Genossenschaft nimmt den Spiritus auf Lager, giebt Vorschuß auf denselben und verwerthet möglichst schnell den Spiritus. Durch diese Genossenschaften wird der kleine Brennerei in die Lage versetzt, ihren Spiritus schnell und möglichst hoch zu verwerthen.

In Betreff der **Altersversorgung** der Beamten landwirthschaftlicher Genossenschaften und Genossenschaftsverbände wurde beschlossen, den Verwaltungsausschuß zu ermächtigen, den Anschluß der landwirthschaftlichen Genossenschaften an die von dem allgemeinen Verbande der deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften gegründete Hilfskasse zu betreiben.

Ferner wurde beschlossen, bei den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen für Erlangung einer **schleunigen Beförderung von Tafelbutter** vorstellig zu werden. Es handelt sich dabei namentlich um weitere Transporte, für welche die Benutzung der Personenzüge unter ähnlichen Bedingungen, wie sie im Eisenbahndirectionsbezirk Bromberg und in Baiern bereits bestehen, erbeten werden soll. Ferner wurde über die beste Regelung der Statistik in den landwirthschaftlichen Genossenschaften, über die an das **neue Genossenschaftsgesetz zu stellenden Anforderungen und über die weitere Ausbreitung und Ausbildung der Verbands-Revisionen** auch bei den landwirthschaftlichen Genossenschaften verhandelt. Zum nächstjährigen Versammlungsort wurde wieder Berlin erwählt und damit am Freitag der Vereinstag geschlossen, nachdem namens desselben durch eine Deputation ein großer Trauerkranz an der Grabstätte des Kaisers Wilhelm niedergelegt worden war.

Literarisches.

* Das **Aprilheft** der von Julius Rodenberg herausgegebenen „**Deutschen Rundschau**“ (Verlag von Gebr. Pätel, Berlin) enthält: Nachruf an Kaiser Wilhelm. — Der Schimmelreiter, Novelle von Theodor Storm. — Die Einführung der französischen Regie durch Friedrich den Großen 1766, akademische Rede zum 26. Januar, von Gustav Schmoller. — Antonio Rosmini, sein Leben und seine Schriften, von Franz X. Kraus. — St. Petersburger Aufzeichnungen: Aus den ersten Regierungsjahren des Kaisers Nikolaus. — Die drei großen Protestanten der Düsseldorfer Schule, von Adolph Hausrath. — Die Argonauten von North Liberty, Erzählung von Bret Harte (Schluß.) — Zeitball-Einrichtungen, von F. Hennicke. — Politische Rundschau. — Kunst und Kunstgeschichte, von Karl Frey. — Liter. Notizen.

Vermischte Nachrichten.

Mährisch-Ostrau, 5. April. In der Josefszeche in Zwierzinas Kohlenwerk in Polnisch-Ostrau fand heute Vormittag eine **Explosion schlagender Wetter** statt. Elf Bergleute sind todt, von denen bisher sechs Leichen aufgefunden worden sind. Bei den Rettungsarbeiten wurden mehrere Bergleute bewußtlos, kamen jedoch bald wieder zu sich.

Rangun, 5. April. In Mandalay wüthete heute Morgen eine **gewaltige Feuersbrunst**, durch welche etwa 500 Häuser eingeäschert wurden.

Standesamt.

Vom 7. April.

Geburten: Briefträger George Grapentin, S. — Königl. Schutzmann Anton Maibaum, T. — Postschaffner Hermann Grosan, S. — Königl. Regierungs-Assessor und Special-Commissar Alfred Meyer, T. — Gewehrfabrikarb. Friedr. Karth, T. — Drechslerges. Alexander Neumann, T. — Hilfsarbeiter b. d. königl. Ostbahn Hermann Lange, T. — Eisendreher Albert Kreminski, S. — Zimmerges. John Holz, S. — Handelsmann Louis Goldblum, S. — Kaufm. August Heinrich Cytz, S. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Schiffszimmergeselle Hermann Eduard Steege und Mathilde Martha Kurowski. — Kaufmann Richard Robert Otto Schwinge und Wittwe Maria Friederike Augustine Grisch, geb. Landgitter. — Schneidermeister George Eduard Böhm und Minna Maria Truczinski. — Schlossergeselle Friedrich Julius Fritz und Wilhelmine Adomeit.

Heirathen: Schlosserges. Albert Emil Krause und Caroline Wilhelmine Henriette Kuhl. — Bahnarbeiter Johann Ferdinand Heske und Amalie Augustine Schirrmacher. — Zimmerges. Julius Ferdinand Voß und Marie Elisabeth Buchholz. — Postbote Bruno Walter Adolf Mundkowski und Katharina Julianna Hedwig Höpfner. — Arbeiter Johann Heinrich Schmidtkowski und Marie Magdalena Thiele. — Gastwirth August Friedrich Paul Kaminski und Laura Anna Johanna Kornmesser. — Arbeiter Carl Pätsch und Magdalena Radtki.

Todesfälle: Frau Henriette Kabus, geb. Nevenheim, 70 J. — Arbeiter Johann Grönke, 64 J. — Eigenthümer Carl Michael Hirschmann, 45 J. — S. d. Kochs Arthur Gelsz, 5 M. — Rentiere Elisabeth Schröder, 85 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, den 7. April.

		Crs v. 6			Crs. v. 6
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	51,50	51,40
April-Mai	169,70	170,20	4% russ.Anl.80	78,20	78,00
Sept.-Okt.	176,00	177,00	Lombarden	31,90	32,00
Roggen			Franzosen	88,90	89,60
April-Mai	120,20	120,70	Cred.-Actien	136,60	136,10
Sept.-Okt.	130,00	130,00	Disc.-Comm.	192,10	191,00
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	166,90	166,00
200 ℔			Laurahütte	94,00	93,50
loco	24,50	25,00	Oestr. Noten	160,65	160,60
Rüböl			Russ. Noten	169,50	168,85
April-Mai	46,00	45,50	Warsch. kurz	169,45	168,80
Sept.-Okt.	46,80	46,70	London kurz	20,34	20,345
Spiritus			London lang	20,285	20,285
April-Mai	97,20	96,70	Russische 5%		
Mai-Juni	97,70	97,50	SW-B. g. A.	53,00	52,90
April-Mai	31,00	30,80	Danz. Privat-		
Juni-Juli	32,40	32,20	bank	139,20	139,20
4% Consols	107,20	107,20	D. Oelmühle	120,90	120,20
3½ % westpr.			do. Priorit.	115,00	115,00
Pfandbr.	98,90	98,80	MlawkaSt-P	107,20	107,00
do. II.	98,90	98,80	do. St-A	48,60	48,20
do. neue	99,10	98,80	Ostpr. Südb.		
5% Rum.G.-R.	92,50	92,30	Stamm-A.	82,90	82,50
Ung. 4% Gldr.	78,20	77,50	1884er Russ.	92,00	91,60

Danziger Stadtanleihe 103,50.
Fondsbörse: fest.

Frankfurt a. M., 7. April. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 217 3/8, Franzosen 177 3/8, Lombarden 61 1/2, ungar. 4% Goldrente 77,90, Russen von 1880 78. Tendenz: fest.

Wien, 7. April. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 271,00, Franzosen 220,80, Lombarden 78,70, Galizier 197, ungar. 4% Goldrente 97,30. Tendenz: fest.

Paris, 7. April. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,00, 3% Rente 82,00, ungar. 4% Goldrente 78 11/16, Franzosen 446,25, Lombarden 175,00, Türken 14,50, Aegypter 412. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 37,50, weißer Zucker per laufenden Monat 39,80, per Mai 40,10, per April-Juni 40,30. Tendenz: fest.

London, 7. April. (Schlußcourse.) Engl. Consols 101 5/8, preuß. 4% Consols 106, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 93 1/2, Türken 14 3/8, ungar. 4% Goldrente 77 1/2, Aegypter 81 3/8. Platzdiscont 1 3/8 %. Tendenz: fest. Havannazucker Nr. 12 15 5/8, Rübenrohzucker 13 7/8. Tendenz: fest.

Liverpool, 6. April. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1500 Ballen. Stetig. Lieferungspreise kaum behauptet. Middl. amerikan. Lieferung: per April 5 1/4 Werth, per April-Mai 5 1/4 do., per Mai-Juni 5 9/32 Verkäuferpreis, per Juni-Juli 5 19/64 do., per Juli-August 5 5/16 Käuferpreis, per August-September 5 5/16 do., per Septbr. 5 5/16 do., per September-Oktober 5 13/64 do., per Oktober-Novbr. 5 1/8 d. Werth.

Newyork, 6. April. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95 3/8, Wechsel auf London 4,85, Cable Transfers 4,87 1/2, Wechsel auf Paris 5,21 1/4, 4% fund. Anleihe von 1877 124, Erie-Bahnactien 24 7/8, Newyork-Central-Actien 105 1/2, Chic. North Western-Act. 107 1/2, Lake-Shore-Actien 90, Central-Pacific-Actien 28 3/4, North-Pacific-Preferred-Actien 45 3/8, Louisville u. Nashville-Actien 54 5/8, Union-Pacific-Actien 53 7/8, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 71 1/8, Reading und Philadelphia-Actien 58 3/8, Wabash-Preferred-Actien 23, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 60, Illinois Centralbahn-Actien 117 1/2, St. Louis und St. Franc. pref. Actien 68 5/8, Erie second Bonds 96 3/4.

Danziger Börse.

Fracht-Abschlüsse vom 31. März bis 7. April.

Für Segelschiffe von Danzig: nach dem englischen Canal 2 s 1 1/2 d per Quarter Weizen; nach London 9 s per Load fichtene Balken, nach Littlehampton 10 s per Load fichtene Balken, 12 s gerade Eichen und etwas Plancons; nach Dünkirchen 20 Frcs. in Full per 2000 Brutto Kilogr. Melasse. Für Dampfer: London Getreide Stadt 2 s, Rotterdam 2 s 1 1/2 d, Antwerpen 2 s 3 d Stadt, 3 Pence weniger Holm. Ladungen von 6—7000 Ctr. nach Ostnorwegen 21—22 M per 2500 Kg. Roggen oder Weizen.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Rohzucker.

Danzig, 7. April. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) In Folge der von Magdeburg gemeldeten weichenden Course erlitten die Werthe von Kornzucker bis zur Mitte der Woche eine Einbuße von 20—30 Pf. pro Centner, welche indessen zum Schluß bei vermehrter Nachfrage zum Theil wieder eingeholt werden konnte. Heutiger Werth ist 22 M incl. Sack Basis 88° R. franco Hafenpatz. Gehandelt wurden: 1000 Centner Kornzucker in Parität von 21,85 M incl. Sack Basis 88° R. franco Neufahrwasser. Magdeburg, Mittags: Tendenz stetig. Höchste Notiz 23 M Termine: April 13,85 M, Mai 14,10 M, Juni 14,25 M, Juli 14,35 M, neue Campagne 12,70 M Käufer.

Danzig, 7. April.

** [**Wochen-Bericht.**] Der Winter kämpft andauernd mit dem Frühling und haben wir gegenwärtig wieder Frostwetter mit tiefem Schneefall. Die Weichsel ist eisfrei, dagegen der Sund noch gesperrt und dadurch das Exportgeschäft noch nicht wieder eröffnet. Die Eisenbahnverkehrsstraßen sind durch die Ueberschwemmungen gehemmt und können nur langsam wieder in Betrieb gesetzt werden; es trafen demzufolge während der Woche nur 80 mit Getreide beladene Waggons ein. Diesseits der russischen Grenze warten 700 Waggons auf Weiterbeförderung, dagegen ist die fernere Zufuhr aus Polen und Rußland durch Verkehrsstörungen für längere Zeit aussichtslos. Der Umsatz an unserer Börse belief sich auf wenige hundert Tonnen und waren die bis gestern bezahlten Preise ziemlich unverändert. Die gestern in Berlin unerwartet eingetretene Hausse veranlaßte an unserem heutigen Markte Deckungen für auswärts gelegene und acceptirte Offerten und steigerten sich Preise für inländischen Weizen um ca. 4 M, für Transitwaare um ca. 2 M per Tonne. Bezahlt wurde: Inländischer Sommer- 132℔ 165 M, hellbunt 127/8℔, 128/9℔ 158, 160 M, polnischer zum Transit hellbunt 126℔ 126 M. Regulirungspreis inländischer 152, 156 M, zum Transit 125, 126, 127 M. Auf Lieferung inländischer per April-Mai 154 1/2, 157, 160, 161 M, per Juni-Juli 159 1/2, 166 M, per Septbr.-Oktbr. 168 M, zum Transit per April-Mai 126, 126 1/2, 127, 127 1/2 M, per Mai-Juni 126 1/2, 128 M, per Juni-Juli 129, 129 1/2, 130 M, per Sept.-Okt. 131 1/2, 131, 131 1/2 M.

Roggen bei gleichfalls ganz geringer Zufuhr bis gestern zu voll behaupteten Preisen verkauft, erfuhr am heutigen Markte in Folge der hohen Berliner Notirungen eine Steigerung bis 3 M per Tonne. Umsatz während der Woche nur 100 Tonnen. Bezahlt wurde per 120℔ inländischer 118, 123℔ 102, 105 M, zum Transit 124/5℔ 73 1/2 M Regulirungspreis inländischer 101 1/2, 102, 105 M, unterpolnischer 72, 73 M, zum Transit 70, 71 M. Auf Lieferung inländischer per April-Mai 100 1/2, 101, 105 M, per Mai-Juni 107 M, per Juni-Juli 106 1/2, 110 1/2 M, per Sept.-Oktbr. 111, 111 1/2, 112, 113, 114 1/2 M, zum Transit per April-Mai 72 M bez., 74 M Br., 73 M Gd., per Septbr.-Oktbr. 76, 76 1/2 M bez., 78 1/2 M Br., 78 M Gd.

Gerste inländische kleine 106/7℔, 110℔ 94, 96 M, große 114℔ 105 M, polnische zum Transit 105/6℔, 109℔ 113℔ 80, 84, 90 M, russischer zum Transit 116℔ 88 M. — **Hafer** inländischer 100 M — **Erbsen** inländische Koch- 100 M — **Spiritus** contingentirter 46 M, nicht contingentirter 27 3/4 M bez.

Eisen und Kohlen.

Düsseldorf, 5. April. (Amtlich. Coursbericht.) A. **Kohlen und Coaks.** 1. Gas- und Flammkohlen: Gaskohle 6,40—8,00 M, Flammförderkohle 5,60—6,50 M, Stückkohle 7,60—8,40 M, Nußkohle 7,20—7,60 M, Gewaschene Nußkohle 45 bis 80 Mm. 8—8,60 M, do. 25 bis 45 Mm. 7,60—8,20 M, do. 8 bis 25 Mm. 6—6,60 M, Nußgruskohle 4—5 M, Gruskohle 3—3,60 M. 2. Fettkohlen: Förderkohle 5,60—6,20 M, Stückkohle 7—8 M, gewaschene Nußkohle 45—80 Mm. 7,80—9 M, do. 25—45 Mm. 7,60 bis 8,40 M, do. 8—25 Mm. 5,80—6,40 M, gewaschene Coakskohle 4,80—5,40 M. 3. Magere Kohlen: Förderkohle 4,60—5,60 M, Stückkohle 9,00—10 M, Nußkohle 40—80 Mm. 13—15 M, do. 20—40 Mm. 13—15 M. Gruskohle unter 20 Mm. 2—3 M. 4. Coaks: Gießereicoaks 9,20—11,00 M, Hochofencoaks 8,80—9,40 M, Nußcoaks, gebrochen 9,50—10,50 M. B. **Erze.** Rohspath 9,40—9,60 M, Geröst. Spateisenstein Ia. 12,00—14,00 M, Nassauischer Rotheisenstein mit ca. 50 Proc. Eisen — M. C. **Roheisen.** Spiegeleisen 1. Qual. 10 bis 12 % Mangan 59 M, weißstrahliges Eisen: rhein.-westfälische Marken I. bis 53 M, rheinisch-westfälische Marken Thomas-Eisen 45—46 M, Siegener Marken 51—52 M, Luxemburger Puddeleisen 38,50 bis 59,00 M, Luxemburger Gießereieisen Nr. 3 42 M, deutsches Gießereieisen Nr. 1 57 M, deutsches Gießereieisen Nr. 2 54 M, deutsches Gießereieisen Nr. 3 51 M, deutsches Gießereieisen (Hämatit Nr. 1) 57 M, englisches Roheisen Nr. 3 loco Ruhrort 51—51,50 M, deutsches Bessemereisen 54 M. — D. **Stabeisen (Grundpreis).** Gewöhnliches Stabeisen 125—127,50 M — E. **Bleche (Grundpreise).** Gewöhnliche Bleche 145 M, Kesselbleche 165 M, Feinbleche 150—155 M — Berechnung in Mark pro 1000 Kilogr. und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk. — Auf dem Kohlenmarkte herrscht fortgesetzt lebhafte Nachfrage. Der Eisenmarkt ist unverändert. Die Börse ist stark besucht. — Nächste Börse am 19. April d. J.

Wolle.

London, 6. April. Die heutige Wollauction war gut besucht, die Betheiligung rege. Preise unverändert.

Fremde.

Hotel Deutsches Haus. Nevermann a. Gerzbno, Candidat. Bluhm a. Belgard, Apotheker. Pfarstiel a. Schievelbein, Dr. phil. Wannow a. Trutenau, Landwirth. Marquart a. Birmingham, Mörner a. Güldenboden, Stein a. Schleswig-Holstein, Schrader a. Gnesen, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Knothe nebst Familie a. Lichterfelde, Hauptmann. Meyer a. Königsberg, Premier-Lieutenant. Bock a. Osterode, Lieutenant. Dr. Schäfer a. Berlin, Gymnasiallehrer. Gollnick a. Vieckel, Hauptlehrer. v. Kurczykowski a. Löbau, Rechtsanwalt. Potthoff a. Berlin, Kühner a. Ulm a. D., Priester a. Lauenburg, Schaper a. Stettin, Kauffmann a. Pr. Stargard, Kirchner a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Marie** mit Herrn **Hans Lemke** in Wilhelmsthal beehrt sich ergebenst anzuzeigen.
Heiligenbeil, d. 4. April 1888.
Mathilde Dawert, geb. Thimm.

Meine Verlobung mit Fräulein **Marie Dawert,** einzigen Tochter der Frau Mathilde Dawert, geb. Thimm, Heiligenbeil beehre mich ergebenst anzuzeigen. (736
Wilhelmsthal, d. 4. April 1888.
Hans Lemke.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Cornelius Penner zu Danzig ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf
den 27. April 1888,
Vormittags 11 Uhr
vor dem Königlichen Amtsgerichte XI hierselbst, Zimmer Nr. 42, anberaumt. (749
Danzig, den 4. April 1888.
Grzegorzewski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI.

Auction
zu Heubude.

Mittwoch, den 11. April cr., Nachmittags 3 Uhr, werde ich im Wege der Zwangsvollstreckung folgende bei dem Gastwirth Herrn **Grünenberg** sen. daselbst untergebrachte Gegenstände als:
2 französ. Mühlsteine,
1 schwarzen Wallach, ein completes Pferde-Geschirr, 1 Korbwagen, 1 Drehbank und 1 Nähmaschine
öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigern. (712
Johannes Harder,
Gerichtsvollzieher,
Bureau: Schmiedegasse 7 I.

Israelitische Religionsschule.
Zur Aufnahme von Schülern und Schülerinnen bin ich an Wochentagen Vorm. von 9—11 Uhr bereit. (630
Rabb. Dr. Werner,
Breitgasse 17.

Mittlere Mädchenschule.
Tobiasgasse 11.
Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, d. 12. April. Zur Annahme neuer Schülerinnen bin ich täglich v. 10—1 Uhr Vorm. bereit. In d. VI. Cl. werden Kinder ohne Vorkenntnisse aufgenommen.
Hedwig Petry.

Volkskindergarten
Der Sommer-Cursus beginnt am **Montag, den 9. April.**
Der Vorstand.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Holzmarkt 23, II.
Philipp,
592) Thierarzt.

Marienburg.-Geld-Lotterie. Ganze Loose 3 M, 11 Stück f. 30 M, halbe Loose 1.50 M, 11 Stück f. 15 M, empf. Herm. Lau, Wollweberg. 21.

Schulbücher,
Wörterbücher und Atlanten
für sämmtliche Lehranstalten sind antiquarisch zu herabgesetzten Preisen und auch **ganz neu in neuesten Auflagen** gut gebunden vorräthig in der Buchhandlung von (708
A. Trosien, Petersiliengasse Nr. 6.
Gut erhaltene, noch brauchbare Bücher werden stets gekauft.

Loose!
Marienburger Schloßbau-Lotterie, Hauptgewinn 90 000 M, Loose à 3 M.
Stettiner Lotterie, Hauptgewinn 20 000 M. Loose à 1 M
Rothe Kreuz-Lotterie von Neuwied, Ziehung 27. April, Loose à 1 M
Marienburger Pferde-Lotterie, Ziehung 9. Juni, Loose à 3 M
Königsberger Pferde-Lotterie, Ziehung 16. Mai, Loose à 3 M
zu haben in der
Expedition der Danz. Zeitung.

Prima
englische und oberschlesische
Stück-, Würfel- und Nußkohlen
sowie
erstklassiges, trockenes fichten und buchen
Sparherd-, Ofen- und Klobenholz
in besonders schöner Qualität empfiehlt zu billigen, aber festen Preisen
J. H. Farr,
Sandgrube 23.
Hauptlager: Steindamm 25,
Verkaufplatz:
Schwarzes Meer 3 B.
Annahmestelle bei Herrn Kaufmann **Wilh. Herrmann,** Langgasse 49.

Maitrank,
von frischen rheinischen Kräutern, à Flasche 1 M, empfiehlt die Wein-Handlung (338
C. H. Kiesau.

Superator
ist das feuersicherste, unverwüstlichste Dachdeckmaterial. Er braucht nie eines Anstrichs, nie einer Reparatur. Er übertrifft alle Materialien in Güte der Eigenschaften. Bezugsquelle, **Superatorfabrik Würzburg.** (631

Gummi-Artikel nur in vorzüglichster Qualität. **G. Lippmann, Berlin 22.** Preisliste gratis. (7789

Hypotheken-Capitale,
I. Stelle, offerirt billigst
180) **Wilh. Wehl.**

14 000 Mark à $4\frac{1}{2}$ %, 1. St., auf ein neues herrschaftl. Grundst. v. Selbstd. gesucht. Adr. unter 733 an die Exped. dieser Zeitung.

Ein Pianino, kreuzsaitig, mit vollem Ton, für 425 M zu verkaufen bei **J. Witt,** Büttelgasse Nr. 9. (640

In unterzeichneter Buchhandlung ist eine
Lehrlingsstelle
durch einen jungen Mann mit nöthiger Schulbildung (Freiwilligen-Zeugniß) zu besetzen.
L. Saunier's Buchh.
in Danzig. (545

Ein junger Mann,
im Alter von 18—20 Jahr., d. soeben seine Lehrzeit beendet und mit der Buchführung u. Correspondenz vertraut ist, sowie eine gut ausgeschrieb. Handschrift hat, findet einstweilen zur Aushilfe bei bescheidenen Ansprüchen für schriftliche Arbeiten Beschäftigung.
Meldungen unter 751 in der Exped. dies. Ztg.

Lehrling gesucht.
Für ein Colonialwaaren-Detail-Geschäft wird ein junger Mann mit guten Schulkenntnissen als Lehrling gesucht. Selbstgeschriebene Off. unter 403 in d. Exp. d. Ztg. erb.

Chocolade. Zuckerwaaren.
Eine bedeutende Fabrik sucht zum 1. Juli einen in Ost- und Westpreussen, Pommern und angrenzenden Gebieten länger eingeführten Reisenden, der repräsentationsfähig ist und seine Erfolge in diesem Rayon nachweisen kann. Bei Convenienz dauernde Stellung mit gutem Einkommen.
Offerten mit genauer Angabe und Photographie befördert sub H. T. 568 Rudolf Mosse, Berlin. (632

Eine Wirthin,
die selbstständig wirthschaften und gut kochen kann, auch das Melken zu beaufsichtigen versteht, findet sogleich Stellung auf d. Domäne Subkau bei Dirschau. Gehalt 250 Mark. Zeugnisse sind einzusenden.

Einen tüchtigen
Gärtnergehilfen
sucht (483
C. Ehrlich, Gr. Allee 6.

Kassirerin!
Eine Dame gesetzt. Alters wird für die Kasse und zur Führung einiger Nebenbüch. gesucht.
Selbstgeschriebene Offert. mit Angabe der früheren Thätigkeit und der Gehaltsansprüche erbeten unter 656 an die Exped. d. Ztg.

Ein unverh., nücht. und zuverlässiger Wirthschafter f. Stellung. Offerten m. Gehaltsanspr. u. Abs. d. Zeugn. unter **No. 747** an die Exped. d. Danziger Ztg. erb.

Ein gewandter Buchhalter und Correspondent wünscht sich gestützt auf Prima-Referenzen per 1. Juli cr. zu verändern.
Gef. Offerten unter Nr. 731 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein erfahrener **Kaufmann** in **Stellung** sucht unter bescheid. Ansprüchen Beschäftigung für den Nachmittag, entweder zur **Führung der Bücher** oder sonstige schriftliche Arbeiten.
Adressen unter 523 in der Expd. dieser Ztg. erbeten.

In Schwabenthal b. Oliva
ist in dem herrschaftl. Wohnhause die erste Etage zu vermieth. (519

Brodbänkengasse 14
ist die 2. Etage, bestehend aus 6 zusammenhängenden Zimmern, Badestube und allem Zubehör, zu October zu vermiethen und in den Vormittagsstunden von 11—1 Uhr zu besehen. Näh. daselbst 1. Et.

Wegen Versetzung i. e. Wohnung von 4 Zimmern und Zubehör sofort zu verm. Neue Mottlau 6 I. Näheres parterre, rechts. (371

Die Saal-Etage
im Hause **Langgasse 17** ist zu vermiethen.
Näheres im Laden. (724

Ein bis 2 Schüler der hiesigen höh. Lehranstalten finden eine liebevolle und gewissenh. Pension bei den Geschw. **Carnuth,** Heil. Geistgasse 86. (734

PATENTE all. Länder werd. prompt u. correct nachgesucht. durch C. Kesseler, Patent- u. Techn. Bureau, Berlin SW. 11, Anhaltstr. 6. Ausf. Prosp. gratis.

Für Lungenkranke
Dr. Brehmer's Heil-Anstalt
in Goerbersdorf.
Erstes in schwindsuchtfreier Zone 1854 errichtetes Sanatorium, ausgedehnter Park mit $6\frac{1}{2}$ Kilometer Kunstwege, elegantes Kurhaus, herrschaftliche Villen im Park. Preise mässig. Prospecte gratis und franco durch die Administration der Heil-Anstalt des Dr. Brehmer. (569

d'Arragon & Cornicelius,
Langgasse 53, Ecke Beutlergasse,

Tapeten Rouleaux — beehren sich den Eingang sämmtlicher Neuheiten der Saison ergebenst anzuzeigen. — **Teppiche Linoleum**

Geschäftsprincip: Grosser Umsatz, kleiner Nutzen.

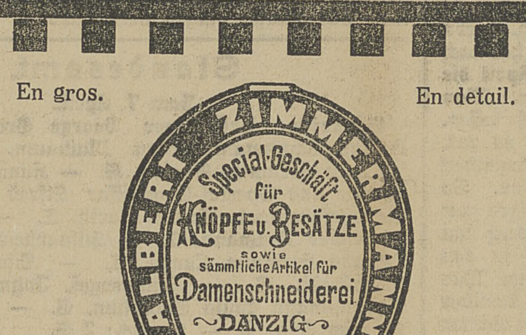
Aeltere Muster zu zurückgesetzten Preisen. (658

Geschäftsprincip: Grosser Umsatz, kleiner Nutzen.

Lateinlose, höhere Privatschule.
Von Ostern d. J. ab werde ich den Lehrplan meiner Schule in der Art umgestalten, daß er **mit Fortfall des Lateinischen** im Wesentlichen mit dem der **lateinlosen höhern Bürgerschule** übereinstimmt. Das Schulgeld in den unteren Klassen beträgt 6 M pro Monat. Mit der Anstalt ist eine Vorschule unter männlicher Leitung verbunden. Zur Annahme von Schülern und zur Ertheilung näherer Auskunft bin ich täglich von 11—1 Uhr Vorm. und 4—5 Uhr Nachm. bereit.
B. Zeitz,
Hundegasse Nr. 48.
(662

Allgemeine Vereins-Fortbildungsschule.
Donnerstag, den 12. d. Mts., Abends 6 Uhr,
findet im großen Saale des Bildungs-Vereinshauses, **Hintergasse 16,**
eine Auslegung
von in diesem Winterhalbjahr gefertigten **Schularbeiten** statt.
Um 8 Uhr folgt die
Schlußfeier und Vertheilung von Prämien.
Die Mitglieder der betheiligten Vereine, die Lehrherren und Eltern der jugendlichen Schüler, sowie alle Freunde der Anstalt werden hierzu freundlichst eingeladen. **Das Curatorium.**

En gros. En detail.



Neuheiten.
Knöpfe und Besätze
sind in reicher Auswahl eingetroffen.

Zum Schulanfang!
Schreibe-Hefte,
bestes Patentpapier, per Dutzend 75 Pfg. und 1 Mark.



Tornister und Schul-Taschen,
extrastark gearbeitet,
Noten-, Censuren-, Zeichnen- u. Ordnungsmappen, Bücherträger, Federkasten, Frühstücksdosen etc. etc.
zu anerkannt billigsten aber festen Preisen.
Neu! Neu!
Deutsche Eisenbahnfeder
mit meiner Firma und Locomotive.
Groß 2 Mk., Dutzend 20 Pf.

Ein Blumenflor
in seltener Fülle und Schönheit bietet gegenwärtig mein mit reizvollen Arrangements reich ausgestatteter Wintergarten.
Zur gefälligen Besichtigung und Auswahl ergebenst einladend, sichere billigste Preise zu.
Für Blumenbinderei
sind sehr große Vorräthe feiner Blumen, besonders Rosen und Camelien, vorhanden und kann ich gegenwärtig hierin ganz besondere Vortheile bieten.
Versandt unter sicherer Verpackung nach allen Entfernungen.
A. Bauer,
138) Langgarten 38.

Schul-Tornister,
en gros & en detail,
auch ganz extra starke und extra große Schultaschen, Musikmappen, Schulstricktaschen, Federkasten, Frühstücksdosen etc. in vorzüglicher Waare, in größter Auswahl zu **billigsten** Preisen empfehlen (151
Oertell und Hundius,
Langgasse 72.

Schönbuscher Märzen-Bier
Königsberg i. Pr.,
feinstes Tafelbier.
Den Empfang einer Doppelladung zeige hiermit an, und empfehle **30 Flaschen 3 Mk.,** in Gebinden zu Brauereipreisen. (744
Oskar Voigt, Hotel Petersburg.

Paul Rudolphy,
Danzig, Langenmarkt No. 2.
Gegründet 1878
Grösstes Lager von Nähmaschinen aller Systeme,
verbunden mit
Nähmaschinen-Reparatur-Werkstätte und Lager von Ersatztheilen.

Meine
Nähmaschinen haben sich vorzüglich bewährt
im
Familiengebrauch und für jedes Gewerbe,
sind mit den
Vollkommensten Verbesserungen ausgerüstet
und daher
Ausserordentlich leicht in der Handhabung.
Ich offerire dieselben
Bei Baarzahlung zu billigsten Preisen,
oder auf Wunsch gegen
Raatenzahlungen unter coulantesten Bedingungen.
Lieferung nach auswärts franco jeder Bahnstation.
Ausführliche Preislisten stehen gern zu Diensten.

Potrykus & Fuchs,
Große Wollwebergasse Nr. 4,
Magazin für complete Ausstattungen,
empfehlen ihr größtes Lager
Böhmischer Bettfedern und Daunen,
welches durch neue Zusendungen in frischer staub- und geruchfreier Waare bestens ergänzt ist, und offeriren wir Gesindebettfedern schon von 50 Pfg. per ½ Kilo ab, außerdem empfehlen wir unser Lager in fertigen Betten
per Satz von 16, 20, 25, 30, 40, 50, 60 bis 100 Mk.
Eiserne Bettgestelle für Kinder und Erwachsene
von 6 Mark ab,
Matratzen, Keilkissen und Bettsäcke.
Größte Auswahl fertiger Bett-Einschüttungen und Laken.
Nählohn gratis.
Fertige Bettbezüge und Kissen jeder Art. (711

Oberhemden
in bekannt bester Ausführung vom Lager und nach Maaß unter Garantie des Gutsitzens von besten **Elsässer Stoffen** gefertigt,
mit 3fach leinenen Einsätzen, Schnur oder glatt, pr. Stück M 2,50, 3, 3,50,
mit 4fach leinenen Einsätzen, Schnur oder glatt, pr. Stück M 4, 4,50, 5.
Größte Auswahl
in
Kragen, Manschetten, Chemisets, Cravatten, Unterkleider für den Sommer
in Merino, Macco, Filet, Wolle, Seide, Halbseide,
in größter Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen.
Potrykus & Fuchs,
4 Wollwebergasse 4. (710

Lorentz & Block,
Tuchhandlung,
Heilige Geistgasse 132, Heilige Geistgasse 132,
zeigen den Eingang sämmtlicher
Neuheiten
in Paletot-, Anzug- und Hosen-Stoffen
ergebenst an. (314

Größte Auswahl von Schul-Utensilien,
sowie sämmtliche Sorten
Schreibe-Bücher und Diarien
vom besten Patent-Papier.
Ich erlaube mir ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß zum **Beginn der Schulen**
Schreibe-Bücher
bei Entnahme von mehreren Dutzenden, die billigsten Engros-Preise, wie den Wiederverkäufern, berechnet werden.
J. H. Jacobsohn, Danzig,
Papier-Engros-Handlung. (529

Laurette Balewska Nachfolger,
Inhaberin **Marie Randt,**
Langgasse Nr. 20, 1. Etage,
zeigt hiermit den Eingang der persönlich gewählten
Neuheiten
für die Frühjahrs- und Sommersaison, sowie eine reiche Auswahl eleganter
Modellhüte
zu sehr soliden Preisen, ergebenst an.
Anfertigung von Damen- und Kinder-Kleidern jeden Genres, bei saubester Ausführung. (668

Zur Silberhochzeit. Kranz von Filigran, anerkannt schön, für 6 M vorräthig Fleischergasse 15, I.

1 bis 2 Schülerinnen find. gute und bill. Pens. in anst. Fam. (m. Klavierbenutz.). Adr. u. 639 an die Exp. d. Ztg. erbeten.

Ein Schüler höherer Lehranst. findet gute billige Pension mit eigenem Zimmer u. Familienanschluß bei einer Beamtenfamilie. Gefl. Off. u. 701 in d. Exp. d. Z. erb.

Ein freundl. möbl. Vorderzimmer ist bill. z. verm. Milchkannengasse 31, I. (334

Folgende Wohnungen werden Milchkannengasse 27 zum 1. October d. J. frei:
2. Etage, großer Saal und 5 Zimmer, Preis 1500 M. 3. Etage, großer Saal u. 5 Zimmer, Preis 1200 M.
Näheres bei (442
R. Deutschendorf.

Jopengasse 53
ist die von ihrem jetzigen Miether seit zwölf Jahren benutzte Saaletage zum October anderweitig zu vermiethen. Zu besehen zwischen 11 und 1 Uhr. (413

Restaurant Selonke.
Täglich
Maibowle
v. frischen Rhein-Kräutern.
(745

Wilhelm-Theater.
Sonntag, den 8. April cr., Anfang $6\frac{1}{2}$ Uhr,
Montag, den 9. April cr., Anfang $7\frac{1}{2}$ Uhr,
Auftreten des neu engagirten Künstler-Personals.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 17010 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 8. April 1888.

Nachdruck verboten.

Das Ende einer Jugendliebe.

Frei nach dem Dänischen von „Homo".

„Sage mir doch, daß Du es nicht so meinst! — nicht wahr, Du meinst es nicht so?"

Er sah sie gespannt und ängstlich mit seinen großen, grauen Augen an. Es waren ein Paar gefährliche Augen, graublau mit schwarzen Wimpern; — ein Paar Augen, die so unendlich viel Liebe und Schmerz ausdrücken konnten.

Sie senkte ihre Augen vor diesem Blicke, aber sie sagte nichts und rührte sich auch nicht.

Er legte seine Hand fest auf ihren Arm und preßte ihn heftig, aber es war ihm, als habe er etwas Lebloses berührt, denn nicht die geringste Bewegung, weder des Unwillens noch des Einverständnisses antwortete seinem starken Druck. Der weiße Arm ruhte so still und gefühllos auf dem gelben Seidenkleide, als sei er aus Marmor gemeißelt.

„Du hast es nicht so gemeint", sagte er wieder, „Du warst es nicht selber, die mir eben so deutlich und klar sagte, daß es mit Deiner Liebe vorbei sei." Sie schlug die Augenlider auf und sah ihn ruhig an.

„Du weißt recht gut", antwortete sie, „daß ich es niemals sagen würde, wenn ich es nicht wirklich so meinte. Du siehst, ich bin weder erregt, noch hastig."

„Ja, weiß Gott", rief er aus, „Du bist kalt wie Eis. Und nicht wahr, nach reiflicher Ueberlegung hast Du mir gesagt, daß es zwischen uns vorbei sein soll."

„Ja", antwortete sie deutlich und senkte wieder ihren Blick.

Er bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und saß einen Augenblick unbeweglich da.

Sie waren ganz allein in dem kleinen Boudoir neben dem Salon, und da drinnen saß nur ein alter Herr, der über einem Album eingenickt war. Alle anderen waren in dem großen Saale, wo die Jugend tanzte.

Die Portieren des Boudoirs waren geschlossen, aber das Geräusch aus dem Tanzsaal drang deutlich bis hierher; bald hörte man die rauschenden Klänge eines Strauß'schen Walzers, bald das fröhliche Durcheinander zahlreicher Stimmen. Von der Decke des kleinen Boudoirs hing eine rothe Ampel herab, die ein gedämpftes Licht über die dunklen Möbel warf. Hyazinthen, Veilchen und Goldlack dufteten, alles war so lauschig, farbenreich und harmonisch in dem kleinen Gemache.

Draußen war kalte Winternacht. Ein rauher, wilder Nordwind trieb den Schnee gegen die Fenster. Die Laternen auf der Straße flackerten unruhig im Sturm, die Schlitten flogen in rasender Fahrt vorüber, die Kutscher hatten den Rockkragen hoch über die Ohren gezogen und ihre Mützen tief in die Stirn gedrückt; die Pferde jagten schnaubend über die Schneefläche dahin voller Ungeduld, den warmen Stall zu erreichen.

Es war, als hätten sich alle Stürme vereint, um Stockholm zu überfallen. Da draußen peitschte der Sturm die schwarzen Wogen vor sich her, und Himmel und Erde verschwammen in einander. Drinnen im duftenden Gemach schien alles so wohl beschützt zu sein, daß selbst der heftigste Windstoß hier erlahmen mußte.

Die junge Dame, die auf dem niedrigen Sopha so kalt und regungslos dasaß, war die Tochter des Hauses. Sie stand nicht mehr in ihrer ersten Jugendblüthe und mochte schon 25 Jahre zählen. Sie hatte keine jugendlich rosigen Farben mehr, sondern jenen bleichen matteren Teint, der sich einstellt, wenn die Wangen nicht mehr so leicht zu erröthen pflegen. Ihr Haar war hochblond, kurz und lockig und im Nacken war es ohne jeglichen Schmuck in einem losen Knoten zusammengeschlungen. Die Wimpern und Augenbrauen waren gleichfalls hell und die Augen waren dunkelgrau, doch konnte man sie für schwarz halten — so groß waren die Pupillen.

Sowohl der Blick wie der ziemlich große Mund hatten einen müden Ausdruck, — einen Ausdruck, der von langen, bangen Kämpfen spricht. Ueber der Stirn lagerte eine düstere Wolke, und um die Mundwinkel spielte ein schmerzvoller Zug, der sich dort schon eingebürgert zu haben schien und der den feinen Lippen etwas zu Strenges verlieh. Die Farbe ihres gelbseidenen Kleides war nur einen Schatten dunkler, als ihr Haar, und Hals und Arme waren von einem schimmernden Weiß, jenem Perlmutterweiß, welches man nur mit hochblondem Haar zusammenfindet.

Noch immer saß der junge Mann an ihrer Seite vornübergebeugt, mit den Händen sein Gesicht bedeckend. Das dichte Haar war ihm in die Stirne gefallen.

Ohne aufzublicken, sagte er hastig und leise: „Womit habe ich das verdient? Sage mir doch, was habe ich eigentlich verbrochen?"

„Ich habe kein Zutrauen mehr zu Dir", antwortete sie tonlos.

„Und warum hast Du kein Vertrauen mehr zu mir? Vermuthlich weil sie Dir immer und immer wieder vorerzählt haben, wie viel zu gut Du für mich seiest, — daß Du reich bist und ich nur arm bin, daß Du jeden bekommen kannst, den Du nur willst, und daß ich in diesen sieben Jahren umhergegangen bin und nach Dir geseufzt habe, ohne weiter irgend etwas auszurichten — ohne einmal so viel erworben zu haben, um daraufhin heirathen zu können?"

„Das habe ich ja schon lange gewußt", antwortete sie.

„Aber auf die Länge wurde es Dir doch zu viel."

„Du sagst ja selbst, daß wenn ich es nur will, jeden vornehmen oder reichen Mann bekommen kann; — warum habe ich denn bis dahin keinen genommen?"

„Weil Du mich nicht unglücklich machen wolltest. Du konntest es nicht vergessen, daß Du mir so unendlich oft mit Deinen Augen und mit dem Munde gesagt hast, daß Du mich liebst und nur mich allein!"

„Ja, weil ich Dich nicht vergessen konnte, und weil — ja, weil es mir ganz unmöglich gewesen wäre."

„Aber jetzt ist es Dir möglich! Jetzt merkst Du, daß die Jahre schwinden, und Du willst keine alte Jungfer werden, willst nicht auf einen armen Freier warten."

„Ja, ich bin nun wirklich des Wartens müde", antwortete sie, und sah ihm gerade in's Antlitz. „Ich bin dieses leeren, inhaltslosen Lebens müde, und ich möchte wie andere Frauen endlich auch einmal in meinem eigenen Heim schaffen; — ich möchte Frau werden, ehe ich zu alt dazu bin." —

„Und Du meinst, daß es nur ein kümmerliches Dasein ist, das ich führe, so daß Du meiner Feder leben zu müssen! nicht zu reden von all' dem Widerstand, den Du in Deiner Familie finden würdest, wenn Du mich nähmest."

„Ja, das weiß ich", antwortete sie. „Aber ich bin des Wartens müde, und wenn ich Dich jetzt lieben würde, würde ich Dich an der Hand nehmen und sagen: Jetzt wollen wir die Hintertreppe hinabgehen, in den Schnee hinaus. Ich habe nichts weiter, als dies seidene Kleid, aber ich habe meine Hände und meinen Kopf und ich habe eine starke Willenskraft — und ich liebe Dich und folge Dir, wohin Du gehst, um mit Dir Freud' und Sorge zu theilen."

„Aber warum sagst Du denn das nicht?"

„Ich habe Dir ja schon gesagt, daß ich kein Zutrauen mehr zu Dir habe."

„Wer hat Dir schlecht von mir gesprochen?" fuhr er heftig auf. „Wie kann eine Freundschaft, eine Liebe, die so lange Jahre bestanden, so plötzlich verschwinden?"

„Sie ist nicht so plötzlich verschwunden", sagte sie und schüttelte das Haupt. „Es geschah nach und nach, so ganz allmählich, und jetzt ist nichts mehr davon zurück. Siehst Du", rief sie aus, „ich habe Dich vertheidigt, und ich habe sie alle zum Schweigen gebracht! In meiner Nähe wagt keiner mehr etwas Schlechtes von Dir zu sagen! Das Schlechte, was jetzt von Dir gesagt wird, sitzt hier drinnen, und das ist viel schlimmer."

„Aber in Gottes Namen, was habe ich denn gethan", rief er aus, „mir däucht, ich bin noch jetzt so, wie ich immer gewesen bin. Vielleicht etwas älter, etwas weniger heißblütig; aber sonst — worin habe ich mich denn so verändert, daß Du mich nun von Dir stoßen willst?"

„Nein, Du hast Dich gewiß garnicht verändert. Du bist wohl immer so gewesen, wie Du nun bist. Ich habe Dich nur nicht gleich richtig verstanden, und das ist ja meine eigene Schuld. Jetzt, wo ich Dich verstehe, liebe ich Dich nicht mehr!" Er wollte sie wieder unterbrechen, aber sie warf sich plötzlich ins Sopha zurück und sagte heftig: „Ich will Dir das Ganze erzählen und erklären, so gut ich kann, und Du mußt mir zuhören. Ich habe so lange geschwiegen, daß ich mich jetzt endlich einmal aussprechen muß; es ist besser so!"

„Wie es stürmt", sagte er. „Ich glaube, die Scheiben zerspringen!"

„Ach nein, die halten es wohl aus", antwortete sie, ohne hinzusehen. Sie war leichenblaß geworden; ihre Lippen bebten.

„Nun, was habe ich denn verbrochen?" fragte er.

„Erinnerst Du Dich noch, als wir uns zum ersten Male sahen? An dem Abend, als ich bei Anna Lindberg eingeladen war?" begann sie. „Vater gab mir nur ungern Erlaubniß, dahin zu gehen. Er kannte die Familie nicht, und er war ja immer bange, daß ich mit Menschen von geringerem Stande zusammenkommen könnte. Aber schließlich erhielt ich doch Erlaubniß, und ich war garnicht wenig neugierig, einen Einblick in ein gewöhnliches, bürgerliches Haus zu bekommen. Der Vater war Kaufmann gewesen, und die Mutter, die jetzt Wittwe war, führte mit ihren Söhnen und der einen Tochter das glücklichste Familienleben von der Welt."

„Ja, ich erinnere mich noch ganz genau; ich glaubte anfangs, Du seiest in den einen der Söhne verliebt", unterbrach er sie.

„Ich hatte ihn vor jenem Abend nie gesehen, aber ich wußte, daß der Aelteste als Theaterkritiker für die Zeitung schrieb, und das imponirte mir sehr. Der andere war ein großes musikalisches Talent, und die ganze Familie beschäftigte sich mit allen möglichen geistigen Interessen, die für mich eine ganz fremde Welt waren.

Sie hatten über Dich gesprochen, ehe Du kamst. „Kennst Du Erik Sjött nicht. Hast Du wirklich niemals etwas von ihm gelesen?" fragten sie mich alle, ganz starr über meine Unwissenheit. Sie wußten ja nicht, wie wenig überhaupt in unserem Hause gelesen wurde, und wie fremd mir alles war, was sich in der literarischen Welt zutrug."

„Gerade als Du kamst", fuhr sie dann weiter fort, „zeigten sie mir Deine Photographie und erzählten mir, wie hübsch Du seiest, wie lebhaft, wie warmherzig, wie unbekümmert um die Meinung der Menschen, wie wenig Du Dir aus Popularität machtest, und wie sicher und bestimmt Du Deinen eigenen Weg einschlügest zu dem Ziele, das Du Dir nun einmal gesteckt habest."

„Und wahrscheinlich warst Du schon vom ersten Augenblicke an mißtrauisch. Du liebtest das Phantasiegebilde, das Du Dir von mir geschaffen, und nicht mich selber." —

Sie saß ganz still und sah ihn von der Seite an, und ihre Augen hatten einen wunderbaren Glanz. „Nein, Du warst viel schöner, als ich Dich mir vorgestellt hatte", sagte sie mit einem Seufzer. „Es waren nicht allein Deine Augen, Dein Lächeln und Dein schönes Haar, nicht nur Deine Haltung und Dein liebenswürdiges Wesen, was mich sofort bezauberte, — nein, es lag etwas so unendlich Jugendliches in Deiner ganzen Erscheinung. Die Herren, die ich bis dahin kennen gelernt hatte, kamen mir so blasirt vor; sie waren alle schon mit 25 Jahren lebensmüde. Ich hatte mich daran gewöhnt, sie alle ungefähr dasselbe sagen zu hören, mit demselben einförmigen, langweiligen Tonfall. Und da kamst Du denn zum Vorschein mit Deinen neuen Ideen und Gedanken und mit der für mich so ganz fremden Art und Weise der Unterhaltung. Im Anfang glaubte ich, Du sagtest das alles nur, damit wir über Dich lachen sollten; aber dann sprachst Du so überzeugend und konntest so herzlich lachen: Du warst ein verführerischer Mensch."

Er lächelte ein wenig, als wenn es ihm wohl thäte, eine so vortheilhafte Beschreibung seiner Person aus diesem stolzen Munde zu hören, und doch wußte er ganz gut, daß dies alles ihm längst nicht mehr galt, sondern einer Persönlichkeit, die für die Sprecherin längst nicht mehr existirte.

Vom Tanzsaal her drang rauschende Musik in $^3/_4$-Takt zu ihnen herüber, und der Sturm rüttelte an den Fenstern, daß die Scheiben klirrten.

„Ja, ich sah es, daß Du mich damals gern hattest", sagte er.

„Und Du machtest wohl große Anstrengungen, um Eindruck auf mich zu machen?"

„Vielleicht", antwortete er; „ich weiß das nicht mehr! Aber, wenn dem so war, kannst Du Dich darüber wundern? Ganz Stockholm kannte ja die schöne Mary Wrode! Ich hatte Dich nur auf der Straße und im Theater gesehen, aber an jenem Abend sah ich Dich zum ersten Male in der Nähe; — und Du warst entzückend! — Niemals hatte ich so weiße Hände, so bezaubernde, leuchtende Augen mit einem so verwunderten Ausdruck gesehen."

„Ja, ich war auch ganz verwundert", antwortete sie; „und je öfter wir zusammenkamen, desto mehr verwundertest Du mich. Du kritisirtest alles so scharf, was mich bis dahin entzückt hatte. In Deinen Augen war die ganze vornehme Welt so komisch. — Als ich noch ganz klein war, stand eine alte Vase im Speisezimmer, und die konnte mein Bruder nicht leiden; sie hatte dort gestanden, so lange er denken konnte, und er sagte oft, daß das alte Rumpelzeug ihm schrecklich sei. Darum beschloß er, sie bei Seite zu schaffen, und als wir eines Tages vom Frühstück aufstanden, rüttelte er ganz sachte und unbemerkt daran, — und die Vase lag am Boden. — Und so machtest Du es auch. Du rütteltest und rütteltest so lange an meinen alten Vorstellungen, bis sie eines Tages in tausend Stücken am Boden lagen und nicht wieder gekittet werden konnten!"

„Und jetzt grollst Du mir, weil ich Dir Deine Augen öffnete für all' den Humbug, in dem Du lebtest?"

„Ich werde es Dir stets danken, was Du an mir gethan hast", antwortete sie. „Ich lebte wie in einer verschlossenen, von hohen Mauern eingefriedigten Burg und bildete mir ein, da drinnen läge die ganze Welt. Und da kamst Du und brachst ein Loch in die Mauer, so daß der goldene Sonnenschein hindurch scheinen konnte, und ich sah weit hinaus über unendliche grüne Triften mit Bergen und Flüssen; über Felder mit säenden und erntenden Menschen, auf große Städte und dunkle Wälder. — Ja, darum liebte ich Dich! Du reichtest mir die Hand und führtest mich hinaus in das unbegrenzte Land der Freiheit!"

„Und wenn Du doch einmal dort bleiben willst, warum willst Du dann meine Hand nicht mehr fassen?" fragte er. „Warum willst Du mir jetzt nicht mehr folgen?"

„Weil Du ein Führer bist, auf den man sich nicht verlassen kann", antwortete sie. „Du kannst schön und gut reden, Du erzählst uns anderen, wie wir sein sollen, aber wie bist Du denn selber? Was kümmerst Du Dich um Deine Freiheit, von der Du soviel redest? Du, der Du nicht die geringste Geduld mit einem Menschen haben kannst, der anderer Meinung ist, als Du selber, Du willst die Freiheit haben, zu denken und zu handeln, wie es Dir beliebt, aber sonst räumst Du niemand ein, nach seiner eigenen Ueberzeugung zu leben. Du bist der größte geistige Despot, dem ich jemals begegnet bin!"

„Wenn ich gegen gewisse Menschen tyrannisch bin", antwortete er, „so geschieht es nur, weil ich die Partei der Unterdrückten vertrete. Zu lange habe ich es mit angesehen, wie Herrschaft, Macht und alle Lebensfreude auf der einen Seite der menschlichen Gesellschaft waren, während auf der anderen nur Arbeit, Noth und Sorge herrschten, — ich konnte es nicht länger ertragen zu schweigen, ich mußte dagegen ins Feld ziehen!"

„Und wie recht thatest Du daran", antwortete sie ihm. „Sollten doch alle, die ein menschliches Herz haben, sich dahin vereinigen, alle ihre Mitmenschen als Brüder zu behandeln; und wie feige und jämmerlich sind wir im Grunde selber alle, daß wir nicht stets die Partei der Armen und Nothleidenden nehmen, für sie das Wort ergreifen und ihnen die Hand zur Hilfe bieten."

„Aber gerade das habe ich ja immer gethan!" erwiederte er.

„Ja, für sie gesprochen hast Du, und zwar in sehr wohltönenden Ergüssen. Aber was hast Du je im Leben für sie gethan? Ich sah Dich niemals freundlich, nicht einmal höflich gegen irgend jemand aus der arbeitenden Klasse. Du machst Dich über die Bauern lustig, wenn Du uns auf dem Lande besuchst; Du kümmerst Dich um keinen unserer Bediensteten; ja, ich habe gesehen, wie Du Dich eines armen Jugendfreundes schämtest, der sich durch seiner Hände Arbeit ernähren mußte; Du wolltest durchaus an seiner Seite nicht über die Straße gehen."

Er stutzte einen Augenblick und sah sie dann halb ärgerlich an.

„Aber, begreifst Du denn nicht", rief er aus, „daß es auf der einen Seite mein glühendster Wunsch ist, eine Verbesserung in dem Leben der dienenden Klassen herbeizuführen, aber so, wie die Sachen nun einmal liegen, scheidet uns eine

---

Luxustheater und Volksbühne.

(Zuschrift an die Redaction.)

Die Unzufriedenheit mit den deutschen Theaterverhältnissen ist nicht neueren Ursprungs; wir können sie zurückverfolgen, so weit uns die Spuren einer frühesten Literatur über das Theater zurückführen. Wie Andreas Gryphius († 1664) „der Vater unserer modernen dramatischen Dichtkunst" durch seine weit hergeholten und modernen Tragödienstoffe „den bisher wenigstens noch nicht ganz verschütteten Weg zu einem nationalen Drama" absperrte, so kämpfte Gottsched im 18. Jahrhundert gegen das damalige Theaterrepertoire durch einseitige Bevorzugung der französischen Vorbilder. Sein großer Widersacher Lessing spottete, als er in manchen Städten deutsche National-Ttheater entstehen sah, über das Verlangen der Deutschen, ein Nationaltheater haben zu wollen, da sie dort keine Nation seien, und Tiek klagte über den Verfall des deutschen Theaters zu einer Zeit, die schon die Meisterwerke Lessings, Goethes, Schiliers bewundern durfte. Seit dieser Zeit ist der Ruf nach Reform des Theaters nicht verstummt und tönt heute vernehmlich in die Ohren aller, die für ein deutsches Drama, für eine deutsche Bühne ein Herz haben.

In der That, sehen wir uns einmal genauer das Repertoire des heutigen Theaters an! Wie wenig edel und gehaltvoll ist es trotz des eisernen Bestandes unserer klassischen Dramen! Französische und französirende Komödien beherrschen von der Schaubühne dasjenige, was nicht schon von der Operette eingenommen ist. Man braucht nicht griesgrämig zu sein, um das zu bedauern; man muß nur eine richtige Vorstellung von dem haben, was unserem Volke ein gutes Theater sein könnte, was an Bildung, an Geistes- und namentlich Herzens- und Geschmacksbildung, an echter Sittlichkeit, an wahrer Religiosität, an opferfähiger Vaterlandsliebe in unser Volk von der Bühne herab getragen werden könnte. Ein beneidenswerthes Beispiel davon giebt uns die große Zeit Athens. Unsere ganze moderne Bildung und der heutzutage sprichwörtlich verhetzte moderne Bildungsschwindel wird auf dem jahrelangen Studium der alten Sprachen aufgebaut, aber die wichtigste und folgenreichste Lehre jener großen Cultur, nämlich warum das perikleische Zeitalter ein menschlich größeres Volk sah als die glänzendsten Zeiten Roms, lassen wir, unbeachtet. Auf alle die tiefen Einwirkungen, welche ein nationales Drama hat, verzichten wir um uns zu begnügen mit einer Veranstaltung zu möglichst kurzweiliger Vertreibung der Langenweile. Anstatt aus dem Theater wie aus einem Gesundbrunnen geläutert und erhoben fortzugehen, verlassen wir es mit dem Gefühl, dem gewöhnlichsten Unterhaltungsbedürfniß und der nach neuen Anreizen lüsternen Nervosität gedient zu haben. Manchem und wohl am ehesten dem „Gebildeten" mag das gerade recht sein; was aber wird mit der großen Menge der „Ungebildeten", die doch auch einen Drang nach dem Theater haben, das sie thörichter Weise für eine Bildungsstätte halten, und die nun von dem Theater zwar nichts, was ihre Sittlichkeit stärken könnte, mit nach Hause nehmen, wohl aber die zum Begehren antreibende Erinnerung an die lüsterne und luxuriöse Flitter-Welt, die sie fast ausschließlich auf der Bühne dargestellt sehen.

Fassen wir alles, was sich über unser jetziges Theater sagen läßt, zusammen: Wir haben ein Luxus-Theater! Fern sei es von uns, dem Luxus seine Berechtigung abzusprechen, aber sein Reich darf nicht unbegrenzt sein. Daß es nicht gut thun würde, wenn man einen Menschen mit Delicatessen anstatt der natürlichen Kost ernähren wollte, das sieht jeder ein. Daß aber ein Volk in einer so wirkungsvollen Bildungsstätte, wie es das Theater ist, anstatt mit sittlicher Nahrung fast ausschließlich mit Leckerbissen von Hautgout gespeist wird, das sollte nicht zum Unsegen werden?

Gewiß, die Gefahr ist nicht gering, und sie wird auch erfreulicher Weise schon von vielen erkannt und anerkannt. Man sage nun nicht, daß da nichts zu ändern sei, daß die Gegnerschaft gegen das Bestehende nichts nütze, daß dasjenige, was ein Lessing, ein Schiller, ein Goethe nicht zu Stande brachten, auch zu unseren Zeiten unmöglich bleibt. Es ist wahr, daß Goethe als Intendant dem Hunde des Hrn. Aubry den Platz räumen mußte, daß die klassischen Stücke jener drei Geistesheroen das Repertoire eines nach edlen Zielen strebenden Theaters nicht ausfüllen können, ja daß jene Stücke auch nicht alle für eine dem Luxustheater entgegen zu stellende Volksbühne sich eignen dürften. Man bedenke aber auch, daß offen eingestandene Unzufriedenheit mit dem Bestehenden die nothwendige Vorbedingung jedes Fortschritts zum Besseren ist, daß noch mehr als jene Zeit zerfahrenen Deutschthums, die doch ihre Wünsche wenigstens zum Theil durch die Entstehung von Meisterwerken dramatischer Kunst erfüllt sah, gerade unsere Zeit der nationalen Einigung, die so arm ist an nationalen Geistererzeugnissen, ein Recht hat, nach einer Wandlung zum Besseren sich zu sehnen und zu streben.

Aller Anfang ist schwer; aber er muß doch gewagt werden, und er ist gewagt mit prächtigem Gelingen. Man muß so einer Feier des 10. November 1883 beigewohnt haben, um stolz und freudig bewegten Herzens zu sehen, wie ein nationaler Stoff von solcher Art die Gemüther ergreift und erhebt. Es war das ein Versuch, der an mannigfachen Orten gemacht wurde und überall, so viel wir wissen, begeisterte Zustimmung und Anerkennung fand. Er zeigt uns, was wir unserem Volke bieten müssen, um es zu erheben zu sittlicherer Höhe — ohne es zu langweilen. Denn mag auch der Erfolg jener Aufführungen zum Theil auf die Festesstimmung zurückgeführt werden, in der Hauptsache war es doch der nationale Stoff, der nationale Gedanke, der das Herz jedes deutsch fühlenden Zuschauers höher schlagen ließ.

Und so begrüßen wir es denn freudig als eine Unternehmung von Verdienst, daß auch hier in Danzig der Versuch wiederholt werden wird. Und ob wir das Lutherspiel Devrients oder Henzens oder Herrigs oder Trümpelmanns zu sehen bekommen, das dürfte wohl je nach den Verhältnissen zu entscheiden sein. Daß jedenfalls das Trümpelmann'sche Lutherspiel seine schönen Vorzüge hat, davon zeugt der große Erfolg in Torgau und seine für die Studenten Berlins in Aussicht genommene Aufführung. Wir freuen uns versichern zu können, daß für die würdige Aufführung des vom Verfasser als „Volksschauspiel" bezeichneten Werkes eine lebhafte und werkthätige Betheiligung der weitesten Kreise die besten Hoffnungen erweckt. Daß diese aber auch im Hinblick auf den von uns betonten Zweck in Erfüllung gehen mögen, ist unser sehnlicher Wunsch. Ihn legen wir den deutsch fühlenden Bürgern Danzigs und der ganzen Provinz recht eindringlich ans Herz; durch ihr zahlreiches Erscheinen bei den Aufführungen mögen sie für die Sache der Volksbühne wirken und sie auf sich selbst einwirken lassen.

Dr. K.

zu große Kluft von ihnen, als daß ich als Ihresgleichen mit ihnen verkehren könnte. In dem Zustande, in dem sie sich jetzt befinden, sind sie mir nicht angenehm."

„Und darum willst Du lieber warten, bis andere sie gebildet haben, bis andere sie kleideten und Luft und Reinlichkeit in ihren dumpfen Wohnungen schafften? Dann wirst Du ihnen wohl Deine Visite abstatten?"

„Du Spötterin!" war seine ganze Antwort.

„Ja, ich fasse das Leben nun einmal anders auf als Du", sagte sie. „Ich kann nicht still sitzen und warten und denken, so sollte es sein, so muß es kommen, so wird es kommen in 20 bis 100 Jahren! Ich muß aufspringen und hinausgehen und freundlich gegen meine Kammerjungfer sein, — ich kann eben nicht anders!" —

„Ja, das hast Du von Deinem Vater", antwortete er, „der hat ja auch dieses wohlwollende Wesen mit seinen Untergebenen."

„Dieses wohlwollende Wesen!" wiederholte sie verächtlich. „Er respectirt eben seine Mitmenschen und thut es in viel höherem Grade als Du, trotz aller Deiner humanen Principien."

„Und ich wiederhole, daß dieses wohlwollende Wesen, welches Du und Dein Vater eigen ist, gleichsam zu gewissen aristokratischen Kreisen gehört, die von Kindesbeinen an darauf dressirt sind. Wenn man selber alles im Ueberfluß besitzt, Essen und Trinken, schöne Kleider und elegante Wohnungen, so ist es wohl nicht besonders schwer, höflich gegen diejenigen zu sein, die nichts haben."

„Und weil Du nichts von all diesem besitzt, legst Du vielleicht einen so übertriebenen Werth darauf", antwortete sie und ihre Augen funkelten. „Ich weiß recht gut, wie Du alle lächerlich machst, die im Glücke geboren sind, und wie es Dein größtes Vergnügen ist, die Leiden der Armuth auszumalen und das Volk gegen alle aufzureizen, die Rang, Besitz oder Geld haben; und dabei verkehrst Du selber doch am liebsten mit solchen Familien! Du magst gern gut essen und trinken und Dein weiches Lager haben, und ich habe nie gesehen, daß Du nur eine Stunde Deiner Bequemlichkeit geopfert hast, um einem armen Nebenmenschen zu dienen! — Das ist eine äußerst bequeme Manier, den Reformator zu spielen!"

„Du redest, als wenn Du etwas davon verständest", antwortete er. „Begreifst Du nicht, daß ein jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist? Und wenn ich die Kraft besitze, so kann ich nicht hinaus gehen und hungern oder die Zeit damit hinbringen, Gevatter Schneider und Handschuhmacher den Hof zu machen."

„Das habe ich auch garnicht von Dir verlangt. Aber ich weiß sehr wohl, daß nicht nur einzelne, sondern ganze Schaaren von Menschen gelebt haben, die um der Sache willen, die sie vertraten, litten und entsagten, Menschen, die ihre Lehren durch ihr Leben bekräftigten — kurz, wahre Menschen, ohne alle Eitelkeit."

„Und nun scheinst Du ja zu glauben, daß ich aus lauter Eitelkeiten zusammengesetzt bin", sagte er halb ironisch.

„Ja, Du bist sehr eitel", antwortete sie. „Nicht gerade, daß Du weißt, wie hübsch Du bist, oder fühlst, wie begabt Du bist, — das meine ich gerade nicht mit Eitelkeit. Das ist nur eine Freude über etwas Vorhandenes! Nein, aber Du buhlst förmlich um die Gunst des Publikums und zitterst vor seinem Zorn! Du wirst mir antworten, daß Du doch eine Oppositionspartei geschaffen, aber Du weißt ebenso gut, wie ich, daß diese Opposition heut zu Tage am Ruder ist, und daß Du des Beifalls sicher bist, wenn Du die Leidenschaften Deiner Partei entfesselst!"

„Meiner Partei?" antwortete er; „meine Partei ist der Ausdruck alles dessen, was ich selber bin!"

„Immer?"

„Fast immer! Es giebt ja stets eine Menge Idioten, die unsere Gedanken mißverstehen und unser Wort übertreiben. Aber in den Hauptpunkten bin ich immer Eins mit meiner Partei."

„Ja, Du darfst ja garnicht mehr anders, das weiß ich wohl!" antwortete sie. „Du hast Mächte heraufbeschworen, vor denen Du jetzt selber zitterst. — Hast Du jetzt noch den Muth, eine einzige Wahrheit auszusprechen, von der Du zwar selbst durchdrungen bist, die aber dem großen Publikum mißfallen könnte?"

„An Muth dazu fehlt es mir nicht", antwortete er; „ich habe aber gar keine Lust dazu. Es würde eine große Thorheit sein, meine Gedanken auszusprechen, wenn dieselben nicht zu gleicher Zeit auch die der großen Menge sind. Für die Gegenwart müssen wir sprechen und arbeiten!"

„Im Anfang", unterbrach sie ihn, „standest Du doch sehr allein da!"

„Ja, das heißt allein in der lauten Kundgebung; aber ich verkündete nur, was die anderen in den Ecken flüsterten. Nun einer brauchte es auszusprechen, um ein tausendfaches Echo zu erwecken! Du hast Recht, die frühere Opposition ist jetzt die tonangebende Partei, — und soll ich jetzt meine eigene Partei im Stich lassen?"

„Nein, aber Du sollst sie erziehen! Du hast ja aber nicht den Muth, auch nur einer einzigen von allen den unverdauten, vorurtheilsvollen, unselbstständigen Aeußerungen der unwissenden Menge entgegenzutreten; sie sprechen Deine Worte nach und verdrehen sie und berufen sich auf Dich bei ihren thörichten Reden. Du hast aber nicht den Muth einzuräumen, daß irgend jemand außer Eurer Partei Recht haben kann, nur weil er nicht Eure Uniform trägt?"

„Wir müssen aber Einigkeit haben, Einigkeit in allen Dingen. Ein Mensch richtet nichts aus, zehntausend können aber vielleicht etwas ausrichten, und deshalb soll man keine Unzufriedenheit, kein Mißvergnügen unter die Menge bringen und seine Parteigenossen nicht vor den Kopf stoßen."

Sie seufzte tief, und ihr Seufzer fand ein Echo in dem Heulen und Brausen des Sturmes da draußen.

„Ja", sagte sie, „es muß etwas ganz Wunderbares sein bei allem, was im öffentlichen Leben geschieht, — etwas, was wir Frauen doch nicht verstehen! Ich könnte zum Beispiel mein Gewissen nicht mit jedem Menschen theilen."

„Nein, Du hast Recht!" sagte er, „das ist etwas, was die Frauen selten verstehen. Ihr seid so beschränkt, so kleinlich; Ihr habt ein so lächerlich zartfühlendes Gewissen. Ihr vergeßt beständig, daß es hier in dieser Welt überhaupt keine absolute Wahrheit giebt; die Wahrheit ist ein absoluter Begriff, und wer darf sich rühmen, ihr bis zu dem höchsten Grade theilhaftig zu sein? Man muß nachgiebig sein, und wenn man etwas mit anderen gemeinsam ausrichten will, darf man es sich nicht so sehr zu Herzen nehmen, wenn ein geringer Theil des eigenen, privaten Gewissens dabei verloren geht."

Sie fing an zu lachen; es war ein so umheimliches Lachen, daß ihm ganz bange wurde.

„Findest Du es vielleicht so thöricht?" fragte er unsicher.

„Nein, ich Gegentheil! Du sprichst ja so klug, als wenn Du Kammerdiener bei Sr. Majestät in der Unterwelt seiest. Es war die richtige Hofsprache! Bei Hof, weißt Du wohl, spricht man auch alles das nicht aus, was die Majestäten vor den Kopf stoßen könnte, obgleich es ihnen oft wohl recht dienlich wäre, es zu erfahren, und wenn man sich dem großen Publikum in die Arme geworfen hat, das noch ein viel mehr grausamer und despotischer Herrscher ist, da muß man auch schweigen und zustimmen, wo man eigentlich zum Messer greifen sollte!"

„Wie ich schon vorhin sagte", rief er aus, „will man etwas ausrichten, so muß man kein so übertrieben enges Gewissen für die Einzelheiten haben."

„Du magst Recht haben", sagte sie, „man kann fast alles erreichen, was man will, wenn man nur klug zu Werke geht! — — Wer hat Dir das gegeben?" unterbrach sie sich selber und berührte mit der Fingerspitze eine Miniaturdecoration, die er im Knopfloch trug. „Dienst Du vielleicht damit auch dem großen Publikum, dem unterdrückten?" Er wurde dunkelroth und zog an seinem Schnurrbart.

„Du weißt sehr gut, wofür ich das erhielt! Wenn man gewisse öffentliche Aemter bekleidet, so ist dieses ja der gewöhnliche Lohn dafür! Ich lege übrigens nicht den geringsten Werth auf diese Auszeichnung!"

„Und doch schmückst Du Dich so getreulich damit bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten?"

„Findest Du es vielleicht bei mir lächerlicher, als bei all den goldbetreßten Herren da drinnen, die so stolz einhergehen und sich mit diesem Firlefanz brüsten?"

„Das muß ich doch wohl finden", antwortete sie. „Für jene hat es eine Bedeutung — für Dich dürfte es keine haben, und wäre es auch nur aus Rücksicht auf alle diejenigen, denen Du so viel von dem gesellschaftlichen Humbug vorgeredet hast. Ihnen dürftest Du ein solches Aergerniß nicht bereiten. Wie können sie dann noch ein Wort von alledem glauben, was Du sagst?"

„Wenn ich nach Deinen Grundsätzen leben wollte", fuhr er heftig auf, „so müßte ich mich in Kameelshaare kleiden, mich von gelben Wurzeln nähren und zwischen den Thieren des Feldes schlafen!"

„Das wäre wenigstens consequent, und ich würde Dich deswegen nicht weniger lieben", sagte sie ganz tonlos.

„Dürfte ich vielleicht fragen, ob Du immer ganz genau das thust, was Du für das Richtige hältst? Bis Du nicht manchmal von einer Sache ganz fest überzeugt und handelst doch nicht stricte danach?"

„Das thu' ich wahrscheinlich oft, denn wir sind alle schwache, irrende Menschen, — aber, wenn ich es bemerke, bin ich wenigstens so ehrlich, mich selbst zu verachten."

„Ja, Ihr Frauen habt es auch wirklich sehr bequem", entgegnete er. „Eure ganze Welt liegt zwischen Euren vier Wänden und ist bald überschaut. Wir Männer, die wir beständig in so großen, verwickelten Verhältnissen leben, können unseren Weg nicht so schnurgrade inne halten. Hier etwas nachgeben, dort etwas einräumen, kann nur oft mehr nützen als schaden. Wenn man nur im Grunde ein ehrlicher Mensch ist."

„Ein ehrlicher Mensch?!" wiederholte sie langsam.

„Nun, das willst Du mir doch wohl wenigstens nicht abstreiten", fragte er mit ironischer Stimme.

„Ja, Du sagtest vorhin ja selber, daß der Begriff der Wahrheit ein sehr relativer sei", antwortete sie.

„Du kannst einen Menschen wirklich zur Verzweiflung bringen!" rief er aus und sprang auf. „Wahrlich, all' mein Glaube an die großen Eigenschaften des weiblichen Geschlechts geräth in's Schwanken. Du weißt, welch eifriger Vorkämpfer ich in der Frauenfrage gewesen bin! Aber ich weiß wirklich nicht, ob ich Recht hatte, so gut über Euch zu urtheilen, jetzt, wo ich sehe, daß Eine, die so klug, so gut ist wie Du, so merkwürdig bornirt sein kann."

„Ach, wir haben ja auch unsere Moral für uns, wie Du weißt", antwortete sie.

„Ja, eine Moral, die ich niemals genug bewundern und allen Männern nur zur Nachahmung empfehlen könnte!"

„Und dabei hast Du selbst eine Geliebte!" sagte sie.

Er blieb mitten im Zimmer stehen, die Hände in den Taschen. Dann wurde er leichenblaß und kam mit langsamen Schritten auf sie zu.

Sie saß regungslos da, hatte die Augen gesenkt und sah auf ihren Fächer.

Er trat dicht an sie heran, faßte sie unter das Kinn und hob ihren Kopf in die Höhe. Seine Zähne waren fest zusammengebissen und die Augen in dem bleichen Antlitz funkelten unheimlich.

„Das war es also", stieß er leise heraus, und dann ging er wieder rastlos im Zimmer auf und ab.

Sie saß eine Weile ganz stille, zuletzt sagte sie: „Nein, das war es nicht! Das wußte ich lange. Ich habe es seit drei Jahren und drei Monaten gewußt, und ich kann Dir gestehen, als ich es zuerst erfuhr, war ich nahe daran, wahnsinnig zu werden. Ich bin nicht besser, als alle anderen Frauen, und es giebt eine Art von Treulosigkeit, die wir nur schwerlich verzeihen können. Zuerst wollte ich Dich niemals wiedersehen, niemals wollte ich mich verheirathen. Ich wollte mich nie wieder auf einen freundschaftlichen Verkehr mit irgend einem Manne einlassen. Ich hatte bis dahin ja nicht geahnt, bis zu welchem Grade ein Mann ein solch doppeltes Leben führen kann."

„Und Du hast niemals mit mir darüber gesprochen", unterbrach er sie. Er hatte sich in die eine Ecke des Sophas geworfen, hatte die Arme über dem Kopf gekreuzt, und seine Brust arbeitete mächtig.

„Nein", antwortete sie. „Entweder wollte ich Dich verlassen, oder ich wollte Dir ganz vergeben! — und ich konnte so weit mich begnügen, das letztere zu thun!"

Er sagte nichts, und sie fuhr fort.

„Die Verhältnisse kamen mir zu Hilfe. In den Tagen, als ich jenen ersten, harten Kampf mit mir durchkämpfte, warst Du verreist, und darauf zogen wir vom Lande wieder nach Stockholm hinein. Du warst noch mehrere Wochen fort, und in der Zeit besuchte ich sie."

„Du, Du hast mit ihr gesprochen?"

„Ich habe mit ihr gesprochen, und es giebt überall und in jeder Sache Milderungsgründe für die Sünden der Menschheit. Ich zwang mich selber, diese Milderungsgründe zu verstehen und zu begreifen, — und als ich Dich wiedersah, liebte ich Dich wieder."

„Ebenso wie vorher?"

„Ja, nein — ja, ich weiß wirklich nicht. Ja, vielleicht ebenso, wie vorher. Aber in meiner Liebe lag ein großes Mitleid, welches ich vorher nicht für Dich gefühlt hatte."

„Und dann?"

„Dann lebte ich mit Dir und für Dich, vielleicht mit zärtlicheren, ängstlicheren Gefühlen als vorher. Ich war ja nun einmal die Deine, und man verschenkt sein Herz nicht so leicht wie einen beliebigen Gegenstand!"

„Und dann?"

„Ja, dann kam etwas, was mich gänzlich erschütterte. — Das war Dein Stück! Jenes kleine Stück, welches so viel Glück machte, und worin Du so überzeugend das Unrecht aufdeckst, das die menschliche Gesellschaft begeht, indem sie eine gefallene Frau so hart beurtheilt und den Mann frei ausgehen läßt."

„Aber so meine ich es ja", rief er aus. „Ich schwöre es Dir zu, ich meine es so. Darf denn ein Mann, der selber einmal gesündigt hat, das Unrecht nie beim Namen nennen? Gerade wir, die wir selbst der Versuchung unterlagen, haben wohl ein Recht, einen Grund, andere davor zu warnen."

„Ja", antwortete sie, „wenn man einmal gesündigt hat, aber Du hattest damals das Verhältniß mit jenem Mädchen noch nicht gelöst."

Er schlug die Augen nieder und sagte:

„Ich weiß es, und es schmerzt mich mehr, als ich sagen kann. Glaube mir, meine Empörung über den Leichtsinn der Männer war stärker gegen mich selber gerichtet, als gegen die anderen."

„Was hat eine solche Empörung für einen Zweck, wenn sie keine Folgen in sich trägt?" antwortete sie. „Wer den Stab so hart über andere bricht, muß selber nicht fortfahren, ein so trübes, doppeltes Leben zu führen."

„Aber Du mußt bedenken, es handelt sich dabei nicht um mich allein, es handelt sich dabei um einen Menschen, der um meinetwillen geopfert werden müßte."

„Dann sind wir ja einig! Du darfst sie nicht opfern! Du sollst sie heirathen und Dein Kind selbst erziehen."

„Und das sagst Du mir", rief er aus.

„Ja, ich sage es Dir jetzt, wo ich Dich nicht mehr liebe", antwortete sie. „Als Du für mich noch das Theuerste auf der Welt warst, habe ich mir dasselbe auch oft gesagt, aber ich gestehe Dir, damals war ich zu schwach, das Rechte zu wollen und zu vollbringen. Eins war mir schon damals klar, daß entweder sie oder ich geopfert werden müsse, und ich fragte mich in langen, thränenvollen, schlaflosen Nächten wieder und immer wieder: „Wer von uns soll es sein?" Es schien mir eine Unmöglichkeit, Dich verlieren zu müssen; ich versuchte mir einzureden, bis ich es schließlich selber glaubte, daß nicht bloß ich, sondern auch Du einem sicheren Untergang entgegen gingest, wenn wir uns trennen müßten, — und damals hatte ich vielleicht Recht. Die größte Liebe hat ein Recht auf vieles, und damals, glaube ich, liebte ich Dich am heißesten. Jetzt habe ich kein Recht mehr auf Dich, — denn ich habe nichts mehr für Dich übrig. Wenn Du in mein Herz blicken könntest, würdest Du schaudern, wie leer es darin aussieht; — und darum kann ich heute sagen, was mir damals unmöglich war: Gehe hin und thue Deine Pflicht!"

„Und Du glaubst wirklich, daß ich dieses Mädchen heirathen würde? Sollte ich für eine Jugendsünde so hart bestraft werden, daß ich nicht nur mein eigenes Leben, sondern auch das ihrige ganz zerstören muß? Du kannst mich wohl auf ewig verlassen, aber dazu kannst Du mich denn doch nicht zwingen! Eine so große Sünde werde ich nie begehen — mich ohne Liebe zu verheirathen!"

„Wenn Du es mit ruhigem Gewissen ansehen kannst, wie ein Mensch, dessen ganzes Lebensglück Du zerstört hast, nun völlig seinem Untergange entgegen geht, — dann mußt Du eine solche Heirath allerdings für eine Todsünde halten. Denkst Du denn nicht an Dein Kind, das Du dann der Schande und dem Elend in die Arme treibst?"

„Darum brauchst Du Dich nicht zu bekümmern", antwortete er heftig. „Du kannst fest überzeugt sein, daß ich meine eigenen Angelegenheiten aufs beste für alle Betheiligten zu arrangiren weiß. Dein guter Rath bezweckt doch weiter nichts, als daß Du ganz sicher sein willst, mich für immer los zu werden."

„Das könnte ich auch ebenso leicht erreichen, ohne Dich zu dieser Ehe zu überreden", erwiederte sie und erhob sich langsam. „Aber darin hast Du Recht, ich will mich ganz frei machen von Dir. Ich will Dich nie wiedersehen, und am liebsten will ich alles vergessen, was zwischen heute und dem Abend liegt, als wir uns zum ersten Mal sahen. — Wie gern behielt ich Dich in meiner Erinnerung, so wie Du damals vor mir standest, als Du selber und Deine Worte noch Eins für mich waren."

„Ist es denn wirklich möglich", sagte er mit seiner weichen, einschmeichelnden Stimme, „ist es denn wirklich möglich, daß alle die Liebe, die Du für mich gefühlt, ganz erloschen ist? Kannst Du es übers Herz bringen, mich so von Dir zu stoßen?"

Sie verbarg ihr Antlitz in beide Hände und antwortete nicht.

„Ach, Du hast mich ja niemals geliebt", fuhr er fort.

Sie ließ die Hände sinken und machte eine Miene, als wolle sie ihm eine heftige Antwort geben. Aber sie besann sich, schwieg und sah ihn lange an. Alles Blut war aus ihrem Antlitz gewichen, die bleichen Lippen bebten.

„Ja", sagte sie zuletzt, „ich habe Dich von ganzem Herzen geliebt, — so wie man wohl nur einmal im Leben lieben kann. Vielleicht habe ich aber Unrecht, das zu glauben, vielleicht erkenne ich noch einmal, daß nur eine solche Liebe von Bestand sein kann, die auch auf vollkommenem Vertrauen begründet ist. Jetzt weiß ich nur das Eine, daß, wenn ich heute Abschied von Dir nehme, ich auch meiner Jugend Lebewohl sage, sowie allem, was meinem Leben bis dahin seinen Reiz verlieh, — seit jener Zeit, als meine Seele aus ihrem Schlaf erwachte, als ich anfing, ein Mensch zu werden."

Sie ging ein paar Schritte auf den Eingang zu, dann blieb sie stehen und wandte sich nach ihm um.

„Willst Du mir nicht die Hand zum Abschied geben?" fragte sie.

„Nein", sagte er kurz.

„Wir können doch nicht von einander scheiden, als . . . ."

„Als Freunde", unterbrach er sie ironisch. „Nein, weißt Du, nach allem, was Du mir heute gesagt hast, wirst Du doch begreifen, daß wir nicht länger Freunde sein können."

„Du hast vielleicht Recht", antwortete sie sanft; „aber so will ich Dir nur noch sagen, daß ich, wenn ich einmal von Dir hören sollte, daß Du etwas recht Gutes und Edles nicht nur gesagt oder geschrieben, sondern auch **gethan** hast! — daß ich dann Deiner mit Freude gedenken werde, daß ich Dir dann von Herzen dafür danken will!"

Er antwortete nichts, er saß auf dem Sopha, das eine Bein über das andere geschlagen, und blickte starr vor sich hin.

Sie blieb bei der Portière stehen und sah ihn an; es schien, als wolle sie ihm noch etwas sagen, aber ihre Lippen bewegten sich nur tonlos und sie nickte mehrmals leise mit dem Kopfe; dann öffnete sie die Portière und trat hinaus. Schwer fielen die Gardinen hinter ihr zusammen.

Durch die entgegengesetzte Flügelthür strömte nach eben beendetem Tanze ein Schwarm heiterer junger Menschenkinder ihr entgegen. Man redete sie von allen Seiten an, man wollte wissen, warum sie nicht getanzt habe, sie schiene so angegriffen und blaß; aber den nächsten Walzer müsse sie doch mittanzen u. s. w.

Sie antwortete allen freundlich, wie es ihr als Tochter des Hauses geziemte. Niemand wußte, daß sich da drinnen soeben der Schlußakt eines Dramas abgespielt hatte. Der Inhalt des Dramas war — ihre Jugendliebe.

Vermischtes.

Paris, 5. April. [Ein Maler, der seine eigenen Bilder fälscht.] Seit einigen Tagen erregt in der hiesigen Malerwelt ein geradezu skandalöser Vorgang großes und gerechtfertigtes Aufsehen. Im August vorigen Jahres befand sich der Maler **J. van Beers** in Ostende, wo er in einer Gemäldehandlung vier Bilder bemerkte, die seine Unterschrift trugen. Er erklärte, daß diese Bilder nicht von ihm angefertigt seien, und reichte gleichzeitig vor Gericht die Anklage wegen Fälschung ein. Die vor einigen Tagen erfolgte Gerichtsverhandlung nahm nun einen Verlauf, den J. van Beers sicher nicht vorausgesehen hatte. Die angeklagten Bilderhändler erklärten nämlich, daß die Unterschrift „J. van Beers" keine Fälschung, sondern echt sei, und stellten diese Behauptung unter Beweis. Der aus Paris vorgeladene Maler Eisman-Gemenowski (früher in München) sagte aus, daß J. van Beers den Verkauf mit seiner Unterschrift versehener Bilder ganz gewerbsmäßig betrieben habe. Er habe aber die von ihm unterzeichneten Bilder nicht selbst gemalt, sondern von ihm, Eisman-Gemenowski, sowie den Malern Paul de Witt, Cogaert und anderen in Paris anfertigen lassen und sie dann mit seiner Unterschrift versehen. Hunderte von Bildern seien auf solche Art hergestellt und als echte „van Beers" zu hohen Preisen von van Beers selbst verkauft worden. Die vier in Ostende beanstandeten Bilder habe er, Eisman-Gemenowski, in dieser Weise für J. van Beers hergestellt. Das eine derselben „L'Italienne" habe er in mehr als zwanzig Exemplaren für J. van Beers gemalt. Zuerst habe dieser den ausführenden Künstlern die Hälfte des Verkaufspreises gezahlt, die andere Hälfte aber für seine Unterschrift in seine eigene Tasche gesteckt. Später sei man aber dahinter gekommen, daß er sie auch dabei noch hintergehe, und seitdem habe man für jedes Bild einen bestimmten Preis gefordert. Manchmal habe Beers seinen Namen nicht selbst eingeschrieben, sondern durch einen Diener einzeichnen lassen, damit er, wie er sagte, das Bild später, wenn eine Untersuchung angestellt werden sollte, für gefälscht erklären könne. J. van Beers mußte die Richtigkeit dieser Angaben zugestehen, suchte sich aber dadurch zu entschuldigen, daß er an den ihm gelieferten Bildern hier und da selbst noch Aenderungen vorgenommen habe, wodurch sie „echte van Beers" geworden seien, eine Angabe, die von den Künstlern, die er als Arbeitssklaven gebrauchte, bestritten wurde. Im übrigen meinte er, das ganze sei nur „une farce d'atelier" und man hätte Unrecht, davon Wesen zu machen. Das Gericht war anderer Meinung und sprach die angeschuldigten Bilderhändler frei, wozu der Staatsanwalt bemerkte, daß eigentlich nicht diese, sondern van Beers den Platz auf der Anklagebank hätte einnehmen sollen.

Räthsel.

I. Charade.

Sonst keimte und grünt' es im Wald, auf der Flur,
Doch jetzt hüllet **Eins** ein die ganze Natur;
Sonst schaffte der Landmann bestellend im Feld,
Das heuer die **Erste** verborgen noch hält.
Hörst Du jetzt **Zwei**, **Drei** und schaust dann hinaus,
Dann folgst nicht dem Rufe, dann bleibst Du zu Haus
Und bittest: Ach Frühling, o stelle Dich ein
Mit Grünen und Blühen und sonnigem Schein;
So werden wir dann auch das **Ganze** wohl schau'n
Als Boten des Frühlings auf sprießenden Au'n.

A. F. Borchert.

II. Charade.

Die Erst' erhältst Du von der Kuh,
Doch auch von Nüssen ab und zu.
Die Zweit' und Dritt' Gefäße sind,
Die man in jedem Haushalt find't.
Die Letzte kann man häufig seh'n
Allein und auch zu zweien steh'n.
Das Ganze steht in uns'rer Stadt
Und viele schon geärgert hat,
Dieweil es den Verkehr erschwert
Und die Passanten oftmals stört. H. Krbr.

III. Akrostichon.

Aus den Silben:

a, chord, col, di, din, ei, fried, gel, he, li, log, me, mo, ne, no, nü, o, re, rew, rich, sen, seu, son, ter, un, ve, za

sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben abwärts und deren Endbuchstaben aufwärts gelesen ein Dichterwort — von E. Geibel — ergeben, dessen baldige Erfüllung wir sehnsüchtig herbeiwünschen.

Bezeichnung der zu bildenden Wörter: 1. Metall, 2. Dichter, 3. Instrument, 4. Verhältnißwort, 5. Fixstern, 6. russisches Städtchen, 7. Gesprächsform, 8. Gott, 9. verpackte Waaren, 10. Philosoph, 11. Vorname, 12. Benennung der Einkünfte. R. Gohr.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Steckenpferd. — 2. Schwank, Schwanken. — 3. Indien, Individuen. — 4. blutarm, blutarm.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandte diesmal nur Viola Mesloc aus Danzig ein.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: „Klein Kathrin" (1, 3, 4), Margarethe Schulz (1, 4), O. Gottke (1, 3, 4), Johannes Hoffmann (3, 4), „Skatkränzchen" (1, 4), Bertha S. (1, 3), Lydia Pl—a (2, 3), Lottchen Heymann (4), Victor Grunwald (3), „Ungarin" (1, 3, 4), „Vierblättriges Kleeblatt" (1, 4), „Desdemona" (3), Hedwig und Felix (1), „Polarstern" (1, 3, 4) und Oskar R—r (1, 3, 4), sämmtlich aus Danzig; Elise Schwarz-Marienburg (3, 4), „Rothkäppchen" und R—de H—de-Scharfenberg (1, 3, 4), Anna Müller-Briesen (1, 4), A. M.-Dirschau (3, 4), Laura und Oskar-Zukunftsfelde (1, 3, 4), Margarethe-Hohenstein (1, 4), Fritz Engel-Bromberg (3).

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.

Bekanntmachung.

Wegen der durch den Deichbruch bei Jonasdorf verursachten Unterbrechung des Eisenbahnbetriebes auf der Strecke Marienburg—Elbing treten vom **Sonntag, den 8. April cr.** ab folgende Fahrplanänderungen ein:

1. Die Schnellzüge 1 und 2 werden auf der Strecke Dirschau—Königsberg aufgehoben und nur zwischen Charlottenburg und Dirschau befördert.
2. Die Courierzüge 3 und 4 werden in ihren zwischen Charlottenburg und Eydtkuhnen durchgehenden Theilen auf der Strecke Bromberg—Thorn—Insterburg mit den Schnellzügen 51/41 bezw. 42/52 vereinigt befördert. Die für den Binnenverkehr bestimmten Theile derselben verkehren unter Wegfall auf der Strecke Dirschau—Königsberg nur zwischen Bromberg und Dirschau sowie zwischen Königsberg und Insterburg und werden in Bromberg bezw. Insterburg von den durchgehenden Theilen getrennt bezw. mit denselben vereinigt.
3. Der Fahrplan der Strecken Allenstein—Mohrungen—Güldenboden, Allenstein—Kobbelbude und Mehlsack—Braunsberg wird zur Herstellung einer möglichst guten Verbindung zwischen den Zügen der Strecke Elbing—Königsberg und denjenigen der Strecke Insterburg—Thorn geändert, wie unten angegeben. Auch erleiden einzelne Züge der Linien Dirschau—Marienburg und Elbing—Königsberg die vermerkten Aenderungen ihres Fahrplans.
4. Die Personenzüge 5 (ab Elbing 10 Uhr 40 Min. Nachts) und 6 (ab Königsberg 1 Uhr 11 Min. Nachts) kommen auf der Strecke Elbing—Königsberg vorläufig nicht zur Ablassung.

Fahrplan.

Strecken Dirschau-Marienburg und Elbing-Königsberg.

Personenzug 13. 1.—4. Kl.	Gemischter Zug 773	831	835		Stationen		Personen-Zug 14	16	18	24	Gem. Zug 774	840
	2.—4. Kl.						1.—4. Klasse				2.—4. Kl.	
8,36	–	–	–	Ab	Dirschau	An	wie bisher	2,50	–	8,50	1,31	–
8,45	2,17	–	–	An	Simonsdorf	Ab		12,22	–	8,37	1,18	–
9,05	2,35	–	–	Ab	"	An		12,16	–	8,35	1,15	–
9,07	2,44	–	–	An	Marienburg	Ab		12,14	–	–	–	–
9,23	–	–	–					12,00	–	8,21	–	–
10,50	4,29	1,34	weiter nach Mohrungen-Allenstein im nachstehenden Fahrplan	Ab	Elbing	An		3,52	11,50	10,07	von Elbing	von Allenstein—Mohrungen
weiter wie bisher.	4,40	1,43		An	Güldenboden	Ab		3,35	11,33	9,48		
	4,55	1,39		Ab	"	An		3,25	11,29	9,41		
	weiter nach Mehlsack				Schlobitten			3,08	11,14	9,24		
					Mühlhausen Ostpr.			2,51	11,04	9,13		
					Tiedmannsdorf			2,39	10,47	8,53		
				An	Braunsberg	Ab		2,21	10,31	8,36		
				Ab	"	An		2,09	10,18	8,25		
					Heiligenbeil			1,53	wie bisher.	8,09		
					Hoppenbruch			1,40		7,54		
					Wolittnik			1,31		7,45		
					Ludwigsort			1,19		7,32		
				An	Kobbelbude	Ab		1,00		7,12		
				Ab	"	An		12,56		7,09		
					Seepothen			12,48		7,00		
				An	Königsberg	Ab		12,29		6,40		

Strecke Güldenboden-Mohrungen-Allenstein.

Gemischt. Zug 831	835	Stationen		Gem. Zug 836	840
2.—4. Kl. v. Elbing				nach Elbing	
4,55	1,30	Güldenboden	An	10,53	wie bisher
5,22	2,00	Dr. Holland		10,33	
5,36	2,09	Neuendorf Friedr.		10,23	
6,00	2,27	Grünhagen		10,05	
6,23	2,46	Maldeuten		9,48	
6,41	3,02	Groß Bestendorf		9,28	
Ank.	3,22	Mohrungen		9,12	
11,26	3,42	Horn			
11,38	4,04	Groß Gemmern			
10,55	4,17	Wundtken			
10,53	4,34	Jonkendorf			
	4,52	Töttkendorf			
	5,07	Allenstein Vorst.			
	5,13	Allenstein			

Strecke Braunsberg-Mehlsack.

Gemischter Zug 841	843	845		Stationen		Gemischter Zug 842	844	846
2.—4. Klasse						2.—4. Klasse		
4,52	1,28	8,31	Ab	Braunsberg	An	7,19	3,49	10,46
5,16	1,52	8,55		Vogelsang		7,00	3,29	10,27
5,32	2,08	9,11		Hogendorf		6,42	3,11	10,09
5,53	2,29	9,32	An	Mehlsack	Ab	6,20	2,49	9,47

Strecke Königsberg-Kobbelbude-Allenstein.

Gemischter Zug 851	853	855		Stationen		Gemischter Zug 852	854	856
2.—4. Klasse						2.—4. Klasse		
3,33	12,11	7,09	Ab	Königsberg	An	8,44	5,09	12,00
3,57	12,35	7,29		Seepothen		8,22	4,47	11,44
4,07	12,45	7,43	An	Kobbelbude	Ab	8,11	4,36	11,33
4,12	12,50	7,49	Ab	"	An	8,05	4,30	11,22
4,21	12,59	7,57		Pernitten		7,58	4,23	11,20
4,38	1,16	8,11		Kukehnen		7,43	4,08	11,03
5,02	1,40	8,31		Zinten		7,21	3,46	10,41
5,22	2,00	8,51		Tiefensee		6,57	3,22	10,19
5,27	2,15	9,15		Lichtenfeld		6,42	3,07	10,04
5,37	2,25	9,37	An	Mehlsack	Ab	6,15	2,40	9,37
6,01	2,45	9,47	Ab	"	An	6,07	2,34	9,31
6,07	3,02	10,04		Heinrichau		5,48	2,13	9,08
6,25	3,23	10,23		Wormditt		5,30	1,58	8,55
6,52	3,42	10,44		Arnsdorf		5,13	1,50	8,37
7,06	[illegible]	11,07		Guttstadt		4,42	1,09	8,02
7,40	4,17	11,24		Münsterberg		4,15	12,45	7,42
8,00	4,37	11,39						
8,13	4,50	11,52		Buchwalde		4,05	12,32	7,29
8,38	5,11	12,13		Göttkendorf		3,44	12,11	7,08
8,49	5,26	12,28		Allenstein V.		3,29	11,56	6,53
8,58	5,31	12,33	An	Allenstein	Ab	3,23	11,50	6,47

Bromberg, den 5. April 1888.

Königliche Eisenbahn-Direction.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig